



Herrn D. Friedrich Hoffmanns (a
Physicalische und Medicinische
DISSERTATION

Von der

Krafft des schlechten Wassers,

worinnen gezeigt wird,

daß solches eine Universal-Arzney

sey. C

§. I.

Wter allen denjenigen, so sich mit Ernst
auf das Studium der Medicin geles
get haben, ist meines Erachtens wohl
niemand, der nicht wissen sollte, mit
was für Begierden zu allen Zeiten
und an allen Orten man eine solche Arzney ge
win,

(a Was dieser so berühmte und gelehrte Medicus von
dem Gebrauch des schlechten Wassers halte, und
wie er desselben Krafft und Wirkung in der Arzney
Kunst theils aus der Vernunft, theils auch aus
selbststeigner langwierigen Erfahrung gründlich bes
we

2

☉ ○ ☉

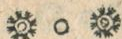
wünschet und gesucht habe, welche durch ihre
Krafft alle Arten von Kranckheiten heilen könnten.
Mann

weise, kan man aus seinen Hiervon verfertigten
Schriften zur Gnüge ersehen. Die erste war eine
Disp. so er 1703. hielt de methodo examinandi
aquis salubres Resp. Hieron. Petro Sultzer, Mæno-
Francofurtensi, so in seinen zu Leyden 1708. 8. her-
ausgekommenen Dissertationibus Physico-Medicis
P. II. n. IV. befindlich; darauf folgte A. 1712. die ge-
genwärtige, so Herr Carl Adam Schroeder, von
Mansfeld gebürtig, defendirte. A. 1716. præsidi-
rte er bey der Disp. de aquæ natura ac virtute in me-
dicando, so Herr Hieronymus Martinus Henrici aus
dem Hadler-Lande verfertigt; und 1721. bey der,
so Herr Daniel Mayer aus dem Rheingau de noxa
potus frigidi gehalten. A. 1729. aber schrieb er die
gelehrte Diss. de Aquæ frigida salubritate, so
von Hector Zollikoffer ab Altenklingen einem
Schweizer rühmlichst defendirt worden, und wels-
che wir bey dem dritten Theile dieses Werkchens
ihrer Nützbarkeit halber ins Deutsche zu überse-
hen gesonnen sind. Was aber der Herr Hofrath
Hoffmann vom mineralischen Wasser und von war-
men und kalten Bädern geschrieben, ist in seinen
Opusculis Physico-Medicis, so 1726. zu Ulm in 8vo
herausgekommen, in eine Sammlung gebracht wor-
den, wohin noch die A. 1729. de Fonte Medicato
Lignicensi und die in letztverwichnem Jahre gehalte-
ne Disp. de Acidulis Veteraquensibus in Silesiâ, vul-
go vom Altwasser Sauer-Drummen zu rechnen
sind.

Ob Es ist diese Dissertation enthalten in des Herrn
Autoris zu Leyden 1719. edirten Decade II. Disserta-
tionum Physico-Medicarum Selectiorum num. 5.
und in denen citirten Opusculis Physico-Medicis T.
II. n. 2.

Man würde in der That seine Freude und Erkenntlichkeit nicht gnugsam bezeigen können, wenn irgend ein so tieffsinniger, und zugleich so glücklicher Medicus aufstehen sollte, welcher eine allen Patienten so heilsame Panacee erfinden könnte. Aber wie uns aus der Erfahrung auch noch nicht eine einzige Arzney bekannt ist, wovon der Erfolg so unbetrüglich wäre, daß man auch nur in einem Art von Kranckheiten damit zu seinem Zweck gelangen könnte, so wird man um desto mehr zu zweiffeln Ursache haben, daß man jemahls ein solches Mittel aufstreiben werde, welches alle Kranckheiten zu heilen vermögend sey. In der That, wenn wir Achtung geben auf den grossen Unterscheid, der sich in den Temperamenten der Menschen ereignet, auf die grosse Anzahl der Ursachen der Kranckheiten, die einander so oft wider sind, und auf die Veränderung, so aus der Krafft der Arzney Mittel in unterschiedenen Subjectis in Ansehung ihrer unterschiedenen Temperamente entstehet, so werden wir aufgehören, uns mit Ausforschung einer Universal-Arzney zu ermüden. Ist unterdessen etwas in der gantz

II. n. 8. In den Latein. Actis Erudit. aber d. A. 1721. mensis Septembr. ist pag. 400 ein kurzer Auszug von derselben nebst gehörigem Elogio gegeben worden. Man kan zu gleich nachschlagen. Hn. D. Hofmanns gründliche Anweisung, wie ein Mensch vor dem frühzeitigen Tode und allerhand Arten Kranckheiten durch ordentliche Lebens-Art sich verwasren könne. Halle 1715. 8. p. 264. seqq.



ganzen Natur zu finden, das diesen Titel verdie-
net, so ist es nach meiner Meynung gewiß nichts
anders als das schlechte Wasser, weil wir uns
ohne dessen Hülffe weder der Gesundheit, noch
auch des Lebens selbst würden zu erfreuen haben.
Das Wasser vertreibet allerley Kranckheiten
von unserm Leibe, und erhält ihn gesund und frey
von aller Fäulniß, als welche ein rechter Feind des
Lebens ist. Über dieses ist der Gebrauch des
Wassers einem Medico in seiner Praxi zu allen
indicationen überaus behüßlich, dergestalt, daß

(morbi acuti & chro-
nici)

er ohne Wasser weder in
solchen Kranckheiten, so den
Menschen plötzlich überfal-
len, und bald ein Ende mit ihm machen, noch in de-
nen, so lange anhalten, jemahls wohl fahren wird.

Vorhaben des Auto-
ris in dieser Dissert-
ation.

Mein Vorhaben ist anho-
nicht die heilsamen Wür-
kungen des so wohl kalten
als warmen minerali-
schen Wassers (c zu Bestätigung meines Sages
an-

(c Hiervon ist ausführlich gehandelt worden in dem
3ten Theile der erst angeführten gründlichen An-
weisung d. A. 1717. und in der A. 1714. gehaltenen
Dissertation de præcipuis Germaniæ medicatis fon-
tibus eorumque examine chemicomedico-Ex profes-
so aber hat diese Materie vom mineralischen Was-
ser der gelehrte Freyburgische Professor Joh. Jacob.
Franciscus Vicarius ausgeführt in einem besondern
Tractat, so er Hydrophylacium novum s. Discursus
de Aquis salubribus mineralibus benennet, und
1699

anzuführen, und dessen Krafft in Curirung un-
terschiedener Kranckheiten, so den menschlichen
Cörper anfallen, zu würcken weitläufftig zu be-
weisen, sondern ich will einzig und allein vom
schlechten Wasser reden, das nemlich rein ist,
und alle erforderliche Eigenschafften hat, demselbi-
gen will ich sein behöriges Lob preisen, und solches
als eine Universal-Argney recommendiren.

§. 2.

Da ich mir nun vorgesezet habe, von dem allge-
meinen Gebrauch des schlechten Wassers,
womit man denen Kranckheiten vorbeugen, und sie
curiren könne, zu reden, und diese Wahrheit auf
sehr deutliche Manier zu beweisen, so glaube ich,
es werde nicht undienlich seyn, von der natürli-
chen Nothwendigkeit zu sterben, darinnen sich un-
ser Cörper befindet, etwas zuvor zu gedencken,
damit man hernach daraus desto deutlicher un-
theilen könne, welches heilbahre, und welches
unheilbahre Kranckheiten seyn. Was das

erste anbelanget, nemlich die
natürliche Nothwendigkeit
zu sterben, so weiß jederman,
daß die Dauer so wohl un-

Beweis der natür-
lichen Nothwendig-
keit zu sterben.

ser Leibes, als auch dessen, was ihn vor dem Ver-
derben bewahret, als wozu er an und vor sich selbst
über-

1699. zu Ulm in Schwaben edirt, auch noch dasselbe
Jahr in den Latein. Act. Erud. p. 541. seqq. recen-
sirt ist. Unter den neuern werden des P. Auberts ob-
servations sur les Eaux minerales de Lannion en Breta-
gne in den Memoires de Trevoux 1728. n. 9. gerühmt.

☉ ○ ☉

überaus geneigt ist, einzig und allein von dem innerwährenden und unterbrochenen Umlauff des Geblüths und derer Leibes-Säfte dependire. (d Und in der That, so lange diese Circulacion richtig und ordentlich ist, so lange leben wir; so bald sie aber ins Stecken geräth, so bald sind wir dem Tode nahe. Diese Bewegung nun bewahret einzig und allein unsern Körper vor dem Verderben, und verhindert, daß das Liquidum heterogeneum, oder das aus vielfachen ungleichen Theilen zusammen gesetzte wässerichte Wesen, wovon überhaupt alle Theile der Thier participiren, nicht stille stehe; denn die Ruhe ist die Ursache und der Grund alles Verderbens. (e

§. 3.

(d Daher der berühmte Archibaldus Pitcairnius in der Dissert. de circulatione sanguinis in animalibus generis & non generis, so in seinen Opusculis Medicis, Roterod. 1714. 4. num. 7. befindlich, überaus wohl schließt, daß der Grund, wo nicht vor allen, doch von den meisten Kranckheiten in nichts anders als in vitio circulationis in vasis minimis zu suchen sey.

(e Daß solches bereits Ovidius müsse deutlich eingesehen haben, erhellet aus dem von ihm hinterlassenen schönen Disticho:

Cernis, ut ignavam corrumpant otia corpus,
Ut capiant vitium, ni moveantur, aquae.

I. Pont. 6. 5.

Wie nützlich und notwendig aber dem Körper die Bewegung, und wie schädlich hingegen und gefährlich demselben die Ruhe sey, hat Jo. Andreas Fischer in einer Dissert. de motu velut magno ad

long

§. 3.

Es ist gewiß, daß unser Körper beständig dauern würde, wenn wir es nur dahin bringen könnten, daß der Umlauff des Geblüthes jederzeit unverrückt u. unverändert bliebe. Aber wie uns die menschliche Schwachheit u. die elende Beschaffenheit derer Sterblichen auf dergleichen Vorthail nicht hoffen läßt, so ist es sehr dienlich, nach den Ursachen eines solchen Mangels zu forschen, u. die sind meines Erachtens folgende. Der Umlauff nemlich derer Leibes-Säfte, worin unser Leben bestehet, wird regieret, und zur Vollkommenheit gebracht durch gewisse Werkzeuge, und durch die Wege, wodurch alles flüßige Wesen in unsern Körper geht. Diese Werkzeuge nun sind zusammen gesetzt von solchen mit Luft erfüllten fleischichten Fibern, welche, indem sie sich ausbreiten, und bald wieder zusammen ziehen, in beständiger und immerwährender Bewegung stehen; Die Wege aber sind solche Gefäße, welche theils viel, theils auch weniger in sich fassen. Wenn nun also die Pressung der Luft und der Trieb in den Fibern anfängt solchergestalt abzunehmen, daß sie nicht mehr mit

Ursachen, warum die Circulatio Sanguinis aufhöret.

der

longevitatem acquirendam remedio zu Erfurth 1723. gang kurz, doch deutlich, ausführlicher aber und recht gründlich Franciscus Fullerus, ein Engländer, in seiner Medicinâ Gymnasticâ zu Ponden 1705. 8. dargeshan.

¶ 4.

der Gleichheit derer Leibes . Säfte übereinkommen, welches doch zur Bewegung so nothwendig ist, und daß also diese Säfte nicht mehr so frey und so geschwinde in denen kleinen Gefäßen circuliren können, so muß es nothwendig geschehen, daß das flüßigste Wesen in denen subtilen Gefäßen stille stehet, woraus eben die Verderbniß der Leibes . Säfte als die richtige Quelle der Krankheiten und des Todes, erfolget. Denn wie die Pressung der Luft und die bewegende Kräfte der Körper in allen Maschinen wegen der Veränderung, so in der Materie, woraus sie zusammen gesetzt sind, vorgehet, nach u. nach schwach zu werden anfangen, so gehet es eben mit unsern Körpern zu, indem die Fibern derselben, als welche allein die wirkenden Ursachen der Bewegung sind, je mehr wir am Alter zunehmen, je dichter, je fester, je härter, und je trockner werden; weswegen es ihnen nicht nur schwerer fällt sich zu bewegen, sondern es verhindern über dieses auch die Pori und der Umfang der Gefäße, als welche nach und nach enger werden, daß die Säfte nicht mehr ihren freyen und gleichen Lauff haben können. Und dieser Satz läßt sich überaus deutlich mit dem Fleische von alten Thieren beweisen, als welches wegen seiner Härte und Festigkeit, wenn es soll erweicht werden, vielmehr Hitze, und viel länger Zeit zum Kochen erfordert, als das Fleisch von jungen Thieren. Woraus man leicht begreifen kan, daß es nicht zu zweifeln sey, wenn man jetztzeit einerley Zustand und einerley Bewegung

in den Fibern, und in denen Gefäßen, und einer-
 ley Oeffnung in denen Poriß beybehalten könnte,
 daß so denn das Leben in unserm Körper niemahls
 aufhören würde, es wäre denn, daß ihm von einer
 äußerlichen Ursache etwas ohngesehr zugesüget
 würde. Aber daß wir zu diesem Zwecke gelangen
 könnten, entweder durch den Gebrauch eines beson-
 dern Arzney-Mittels, oder durch Erwehlung ei-
 ner gemessenen Lebens- Art, das kan man gewiß
 sich nicht einbilden, so lange man weiß, wie weit sich
 die Kräfte der natürlichen Sachen erstrecken. Un-
 terdessen ist das nicht nur wahrscheinlich, sondern
 auch ganz gewiß, daß viele Leute nicht zu dem Ziel
 ihres Lebens gelangen, das man ihnen doch aus der
 Beschaffenheit ihres Körpers und aus dem Tem-
 peramente, so sie von der Natur empfangen ha-
 ben, versprechen kan, und das deswegen, weil sie
 die Regeln, wodurch sie das natürliche Ziel des Le-
 bens erreichen könnten, nicht wissen, oder vielmehr,
 weil sie solche verachten, und hindansetzen. Des-
 wegen verkürzen ohne allen Zweifel die meisten
 Menschen ihr Leben, das doch sonst nicht so seyn
 würde, und verderben ihre Gesundheit so wohl
 durch die Unordnung in ihren Begierden, und in
 ihrer Lebens- Art, als auch, indem sie den Unters-
 scheid nicht beobachten, den man doch in allen
 Dingen machen soll: ob sie nemlich gesund oder
 ungesund sind? (k.)

Nach-

§ Von gelehrten Leuten, so sich durch ihr allzueif-
 riges und fast unmäßiges Studiren ihr Leben ver-
 kür-

S. 4

Nachdem wir uns nun also eine gnugsame Vorstellung von der Ursache, und von dem innerlichen und natürlichen Ursprunge unsers Todes gemacht haben, so glaube ich, es werde nicht undienlich seyn, vorizo mit wenigen zu erläutern, warum es unheilbare Krankheiten ge-
 Ursachen, warum es be, mit welchen man durch
 unheilbare Krank- keine Hülfss- oder Arzney-
 heiten liebt. Mittel zu rechte kommen
 könnte. In der That, nicht nur

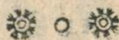
die gesunde Vernunft, sondern auch die Gefäße selbst der Bewegung geben uns gnugsam zu erkennen, daß zwischen dem principio passivo und activo eine Gleichheit seyn müsse, und daß in allen Dingen aus ihrer Wirkung auf eine gleichmäßige Ursache geschlossen wird. Wenn sich nun also hefftige und hartnäckichte Verstopffungen in den Gefäßen ereignen, wenn sich die Eingeweyde verhärten, wenn sich die Säfte in die Höhlungen des Leibes so stark ergießen, und daraus allerhand Verderbnisse entstehen, wer wird wohl sodenn ein so kräftigwürckendes Mittel er-
 fin-

fürzet, findet man einige Nachricht in der Vergnü-
 gung müßiger Stunden, P. XII. p. 6. und P. XVIII.
 p. 87. Was aber der meisten Menschen Grabträ-
 ger anbelangt, deren Weinhalb in seinen Acada-
 mien: und Studenten. Spiegel p. 57. sechs an-
 giebt, nemlich Wollust, Fressen und Sauffen,
 Krieg, Müßiggang!, Ungehorsam und böse Gesells-
 schafft, so werden wohl leider! dergleichen Exem-
 pel unzählig viel vorhanden seyn.

finden können, um alle solche Uebel zu überwinden? Wer sollte wohl durch ein anständiges Mittel denen tieffen und innerlichen Entzündungen derer edelsten Theile und dem kalten Brande, so darauf folget, Einhalt thun können? Ja wer sollte wohl endlich die Zuck- und Krämpffungen derer Spannen Aderu überwinden und dämpffen können, wenn sie recht hefftig und schon lange eingewurgelt sind? (g Gewiß, wenn sich ein solcher geschickter Mensch finden sollte, der das præstiren könnte, ich wolte ihn nicht nur den andern Æsculapium nennen, sondern ich wolte auch sagen, daß er zur Wohlfahet des ganzen menschlichen Geschlechts geböhren sey, und würde gänzlich bey mir überzeugt seyn, daß niemand an einer eingigen plögli- chen und hinreißenden Krankheit unter seinen Händen sterben würde.

S. 5.

g) Es haben zwar viele mit ihren hochgerühmten Universal-Pillen, Auro potabili, Tinctura Solari u. s. w. grosse Wunder zu thun vermeynet, es ist aber so damit abgelauffen/ daß man mit ihrer guten Absicht hat zufrieden seyn, und gedencken lassen: in magnis voluisse fat. est. Herr Hofrath Stahl führt in der deutsch herausgegebenen Materia Medica im III. Cap. unterschiedne Exempel hiervon an, beweist derselben Unrichtigkeit und Ungewisheit, und beschließt endlich von denen, so das Gold als ein besonders hertzstärckendes Mittel rühmen, daß ein Kasten voll Gold wohl die beste Hertz-Stärckung abgebe.



Untersuchung der Frage: ob es in der Natur eine besondere Arzney giebt, gewisse Krankheiten zu heilen?

§ 5.

Ubrigens müssen wir auch untersuchen, ob es in der Natur wirklich ein so besonders Arzney-Mittel giebt, das gewisse Arten von Krankheiten zu heilen geschickt sey. Es

weiß ein jeder, daß man noch heut zu Tage gewisse Arzneyen, so man Specifica nennt, zu besondern Krankheiten überaus recommendirt. Dem so hält man die China Chinæ vor ein ganz gewisses Fieber-Mittel; (h Man legt dem Queck-

Sil.

h) Man lese hiervon des Herrn Autoris Diss. de China Chinæ modo operandi, usu & abusu 1694, und de recto Corticis Chinæ usu in Febris 1728. wie auch Christian Hellwigs Tractat de Quinquina Europæorum. Gryphisw. 1712. und eines Parisischen Medici D. Monginots Traité de la guerison des Fievres par le Quinquina à Paris 1680. welcher in den Lat. Act. Erud. 1682. p. 76. seqq. und p. 222. recensiret, und von Nic. de Blegny seinem Zodiaco Medico-Gallico p. 161. ganz mit einverleibt ist. Diese China Chinæ. oder wie sie auch sonst genant wird Cortex Peruvianus heißt bey den Italiänern polvere del Cardinal Lugo, weil sie von diesem Cardinal und Jesuiten zuerst nach Italien gebracht, u. daselbst bekant gemacht worden, wie solches M. Menage in seinen Originibus Linguae Italicae bemercket. Soviel Freunde nun dieses berühmte Fiebermittel hat, so giebt es doch auch welche, so die Sache tieffer eingesehen zu haben vermeynen, und die Ungewißheit und Unsicherheit desselben deutlich zu erweisen sich Mühe gegeben. Es hat solches unter

**Silber in der Frangkosen-Cur ungemeines Lob
bey; (d Man sagt, daß das Opium das sicherste
Mittel**

ändern ein Engländer, Martin Waaren, gethan, der A. 1729. zu Cambridge eine besondere Epistel an einen guten Freund in 4to herausgegeben, worinnen er die Art und Weise ein Fieber zu curiren, und die bey dem Gebrauch des Corticis Peruviani zu besorgende Gefahr, Unwissenheit und Unsicherheit kurglich darthut. Man findet solche in den *Act. Erud. 1730. seqq. recensirt.* Daß der berühmte Engländer Gideon Harvey kein sonderlicher Patron von derselben müsse gewesen seyn, erhellet aus seiner überaus stachlicht, doch auch gelehrte geschriebenen Satyre, welche er 1695. zu London in 12. unter dem Titul: *Ars curandi morbos expectatione, & de vanitatibus, dolis & mendaciis Medicorum* herausgab, so Herr Hofrath Stahl mit seinen Anmerkungen 1730. 8. wieder auflegen lassen, worinnen Harvey p. 5. seq. die heutigen Medicos in 6. Secten eintheilt; die, so lauter Martialia gebrauchen, nennt er *sectam ferream*; die von der Eßes- Milch so viel Nishmens machen, *sectam asinariam*; die sich des Corticis Peruviani fleißig bedienen, *sectam Jesuiticam*; die das mineralische Wasser recommendiren, *sectam aquariam*; die so sehr außs Aberlassen bringen, *sectam lanariam*; und die durch ihre Purgangen alle Kranckheiten aus dem Leibe sporenstreichs auf einmahl herauszujagen vermehren, *sectam stercoreariam.* Solte er noch zu unsern ihigen Zeiten leben, so würde er ohne Zweifel die Anzahl dieser Secten um ein merkliches vermehren können, z. E. von der Wagen-Bürste, von der Braten-Cur, von der güldenem Aber u. s. w.

Ⓒ Dieses hat sonderlich ein Frangkösischer Medicus, J. Mi



Mittel sey, so noch bißher erfunden worden, alle Schmerzen zu stillen. (k) Man nennet das Eisen einers

Michault gethan in seinen Discours de Chirurgie pour l'explication des nouvelles Machines pour les Os & pour la Verole ou la Maladie Venerienne, lors qu'elle y fait des Nodus & Exostoses & des Anchyloses aux jointures, avec l'art de la guerir methodiquement par la feu le application de Mercure à Paris 1682. 8. und Mf le Monnier in seinem Nouveau Traité de la Maladie Venerienne à Paris 1689. 8. Dohingegen David Abercrombi in seiner tuta ac efficaci Luis Veneræ sapè absque Mercurio ac semper absque Salivatione Mercuriali curandæ Methodo, Londini 1684. 8. und Gerard Goris in seinem Mercurio Triumphatore, den er 1717. zu Leyden in 8vo herausgab, ganz anderer Gedanken sind, welcher letztere sonderlich die Historie, Beschaffenheit und Natur des Quecksilbers gründlich untersucht, und dabey zeigt, was auf desselben Gebrauch bey der Franckosen-Cur vor ein empfindlicher Schade zu folgen pflege.

k) Man kan hiervon nachlesen des berühmten Geo. Wolffg. Bedels Opiologiam. Leipzig 1675. 4. Olaf Borrichii Dissert. de Somno & Somniferis, maxime Papaveris. Copenhagen und Franckfurth 1681. 4. worinnen er ex instituto vom Opio handelt, und denn M. A. Sinapii Phil. & Med. D. Nob. Hungari Tractat de remedio Doloris & Materia Anodynorum, nec non causa criminali Opii in foro Medico, der zu Ende des letztverwichenen Seculi zu Amsterdam in 8. zum Vorschein kam, und worinnen das dem Opio gebührende Lob in einem ganz angenehmen Vortrage vertheibiget wird. Ich kan nicht umhin bey dieser Gelegenheit einer sonderbaren Begebenheit, so sich in Ansehung des Opii zugetra

einen Trost der Willsüchtigen (1; den Schwefel (m giebt man vor ein herrlich Brust-Mittel aus, und das Vibergeiß soll den Nerven sehr zu-
 trüglich seyn. (n Bittere Sachen (o hält man vor die besten Mittel in der verzehrenden Schwind-und Wasser-Sucht, und der Salpeter soll die besondere Krafft besitzen, die Hitze bey dem Fie-

getragen, Erwehnung zu thun, wovon der bekandte Waltherschulz in seiner Ost-Indischen Reise-
 schreibung nach der Französischen Edition zu Amsterdam 1717. 8. folgendes gedencket: daß, als er nach der Holländischen Stadt Batavia in Indien gekommen, so sey gleich ein Indianer hingerichtet worden, und zwar deswegen, weil er Opium gegessen, wodurch er in eine solche Raserey gefallen, daß er fünf Menschen getödtet; westwegen auch bey ihnen, sich des Opii zu gebrauchen bey Leib- und Lebens-Strafe verbotzen sey.

(1 Siehe Joh. Sigismundi Henningeri Diss. de Medicamentis Martialibus. Arg. 1715.

(m Siehe Matth. Unzer. Tract. de Sulphure. Hal. 1620. 4. und Dominici Guilielmi, in Patavino Lyceo Medicinæ Theoricæ Primarii Professoris IX. Dissertationes de sulphureo principio, so zu Venedig 1710. 8. herauskommen, und in den Latein. Act. Erud. Supplem. T. V. p. 125. seq. recensirt sind. Warum der Schwefel so sehr ein göttlich remedium genennt werde, beweiset Sebizius ex Gen. XIX, 24. in seiner Diss. de eo, quod divinum est in morbis.

(n Siehe Aug. Henr. Falchii Dissertation de Castoreo, Jen. 1677. 4.

(o Wedel de amarorum natura, usu & abusu, Jen. 1696. 4.

Fiebern zu unterdrücken. (p) Aber obwohl alle diese so sehr gerühmten Mittel in der That viel Krafft haben, und ihr Lob schon verdienen, (q) so wird doch ein Medicus, der nur ein wenig in praxi versirt ist, leicht urtheilen können, daß dergleichen Art zu heiffen nicht vermögend sey, besagte Kranckheiten zu heben. Denn wem ist wohl unbekannt, daß fast alle Kranckheiten nicht nur von unterschiedenen, sondern auch zum öfftern von ganz wider einander lauffenden Ursachen her rühren, u. daß sich vielerley Zufälle dabey ereignen, weswegen sie bald mehr, bald weniger gefährlich sind? Ja wer sollte wohl nicht überzeuget seyn, daß sich in unsern Cörpern ganz unterschiedene Temperamente befinden, und daß diese Temperamente, in welche die Arzneyen würcken sollen, wiederum unter sich vielfältig unterschieden sind? Daher müssen auf ein einziges Arzney-Mittel, so man gebraucht, nothwendig nicht nur unterschiedene, sondern auch zum öfftern ganz wider einander lauffende Würckungen, nach dem Unterschied der Temperamente der Menschen erfolgen. Denn die Arzneyen, welches wohl zu mercken ist, würcken nicht

- (p) Man lese hiervon unserß Herrn Autoris Observationes Physico-Medicas circa Nitrum. Halle 1712. und wer eine vollständige Historie vom Salpeter verlangt, kan solche in Güntheri Christophori Schelhammeri Commentatione de Nitro cum Veterum, tum Nostrorum, Amstelod. 1709. 8. finden.
- (q) Conf. Rob. Boyle Tractatus de Specificerum remedium cum corpusculari Philosophia, concordia, Londini 1686, 12.

nicht nur nach der ihnen eignen Krafft zu würcken, sondern auch nach der Art und Weise, wie sie genommen werden; das ist, ihre Krafft rührt von der mechanischen Art und Weise, wie unsere Körper und die Arzneyen wechselseiße in einander würcken, her.

Art und Weise, wie die Arzneyen überhaupt in unserm Körper würcken.

Woraus man leicht abnehmen kan, mit was für Kühnheit, und mit was vor lasterhaften Verwegenheit diejenigen ihre Patienten, Curen anfangen, welche, ohne auf den Unterscheid der Menschen und derer die Kranckheit erregenden Ursachen oder anderer Umstände Achtung zu geben, sich in allen Kranckheiten einerley Arzney-Mittel und einerley Art zu curiren bedienen, und das thun gemeiniglich die unerfahrenen und Raths-bedürfftigen Herren Medici, als welche nicht wissen, wie sie sich bey dergleichen Fällen verhalten sollen; daher man sich gar nicht wundern darff, daß sie auf solche Art zum besten des Todtengräbers sehr viel Menschen in die andere Welt schicken. (r Schrede

(r Mich deucht, es habe schon Virgilius über dergleichen Medicaltros zu klagen Gelegenheit gefunden, wenn er in der 6. Ecloga schreibt:

Medicis, etsi tenebris palpant, est facta potestas

Excruciandi ægros, hominesque impune necandi.

Man lese hierbey des Herrn Antoris A. 1728. gehaltenen Dissert. de Medicis, morborum causa, und ein Exempel eines solchen frechen und unverschämten

B

Mediz

rede von un Wissenden Medicis; denn diejenigen, so gnugsame Studia, Verstand und Erfahrung haben, daß sie alle Fälle behörig unterscheiden können, werden sich wohl nicht leicht in allen Kranckheiten bey allen und jeden Personen einley Argney-Mittels ohne Unterschied bedienen.

S. 6.

In was vor einem Verstande man das Wasser eine Universal-Argney nennen könne?

Nun ist noch übrig zu erklären, in was für einem Verstande man dem Wasser den Titule einer Universal-Argney beylegen könne.

Diesem nach sage ich erstlich, daß das Wasser allen Naturen in jedwedem Alter und zu jederzeit überaus wohl zusage; 2) daß wir kein besser Präservativ für Kranckheiten haben; 3) daß es in morbis acutis und chronicis ohnfehlbar hilft; und endlich 4) daß der Gebrauch des Wassers einem Medico bey allen Indicationen Gnüge thut, so wohl in Erhaltung der Gesundheit, als in Heilung der Kranckheiten. Aber wie das Was-

ser überhaupt einen grossen Unterschied leidet, so ist es verschiedlich nach seiner Natur und nach seinen Kräfften?

ser überhaupt einen grossen Unterschied leidet, so ist es höchst nöthig zu untersuchen, welches zu den beyden Haupt-Indicationibus der Medicin geschickt sey, indem

Medici Latronis findet man in des hochberühmten Herrn Hof-Rath Menckens Charlataneria Auditorum p. 175.

indem niemand leugnen wird, daß nicht das Wasser so wohl nach seiner Natur, als auch nach seinen Kräften sehr von einander abgehe, welches diejenigen, so Wasser trincken, gar leicht aus dem Geschmack allein

wahrnehmen. Die beste Methode die unterschiedenen Eigenschaften des Wassers kennen zu lernen, bestehet in der chymischen

Mittel, wodurch man die unterschiedenen Eigenschaften des Wassers erkennen kan.

Untersuchung, wenn man nemlich solches abwiegt, destillirt und mit allerhand Materien vermischt.

Man darff also nicht glauben, daß das Wasser, wie es Anfangs scheint, aus lauter gleichförmigen Theilen bestehe, sondern die vielen Experimenta bezeugen, daß solches mit einer grossen Menge ungleicher particuln vermischt sey. Denn erstlich giebt es kein Wasser, welches nicht ein mit luftiger Materie vermishtes flüßiges Wesen, mit welchem es sich genau vereiniget, in sich fassen sollte, woraus eben die Ursache der so gewaltsamen Krafft des Wassers einzig und alleit herzuleiten ist. Denn es ist

bekannt, daß alles Wasser sich ausbreiten, und indem es seinen Umfang mehrt, einen weit größern Maß; einnehmen kan, als vorher; und daß selbiges auch wie-

alles Wasser kan sich ausbreiten und wieder zusammen gehen.

derum in seinem Umfange kan verkleinert und in einen weit engern Bezirk eingeschlossen werden, und das alles, nachdem in die poros des Was-

B 2

fers

fers mehr oder weniger Luft hinein, und denn wieder herausgeheth. Das siehet man deutlich an denen Thermometris, in welchen das dafelbst verschlossene flüssige Wesen nach dem unterschiedenen Grade der Hitze und der Kälte bald einen größern, bald einen kleinern Platz einnimmt. Denn das ist die Natur aller flüssigen Sachen, daß sie ordentlicher Weise bey Annäherung der Hitze dielmehr Feuchtigkeiten von der Luft an sich nehmen, und bey der Kälte solche wiederfahren lassen, wie ich solches vor einigen Jahren bey einem so harten Winter selbst erfahren habe.

Wie man die Schwere der Luft, so im Wasser steckt, ergründen könne.

Was aber die Schwere der Luft und ihrer Feuchtigkeiten, so sich im Wasser ausbreiten, anbe-

langt, so kan man solche nicht besser erkennen, als in der Anelia pneumatica; denn das Wasser, so leicht und dünne ist, wirfft im vacuo eine große Menge kleiner Blasen, und wenn es nur ein wenig erhizet wird, so läufft es gar im Glase über, da hingegen das Wasser, so dicke und schwer ist, wenig oder gar keine Blasen von sich wirfft.

S. 7.

Zweyerley Arten der Theile, wovon das Wasser zusammen gesetzt ist, und ihre Wirkungen.

Über dieses scheint das Wasser theils von subtilen, theils auch von schweren Theilgen zusammen gesetzt zu seyn. Die erstern sind zur Bewegung viel geschickter, und steigen also bey herannahender Hitze durch das destilliren und

und evaporiren viel leichter in die Höhe, da hingegen diejenigen, so schwerer und dicker sind, eine weit grössere Hitze erfordern. Westwegen wir auch, wenn wir Wasser sieden lassen, gewahr werden, daß die subtilsten Theile davon fliegen, und die gröbsten und unbrauchbarsten zurücke blieben, wie solches auch diejenigen, so Caffée trinken, offenbahr bezeigen können, denn wenn sie solches ins Wasser thun, das allzulange gekocht hat, so finden sie keinen guten Geschmack daran. Man bemercket auch über dieses, daß bey der Destillation gewisse Arten von Wasser sehr geschwinde und sehr leichte, andere aber viel langsamer und viel schwerer in die Höhe gehen. Endlich ist das Wasser auch in Ansehung seines Gewichts sehr von einander unterschieden; Denn wenn man solches abwieget, so findet man das eine schwer, und das andere leichte; indem dasjenige, so noch allerhand irdische und salzigte Theile bey sich führet, ein andres, so schlecht und rein ist, an der Schwere weit übertrifft. Was das Regen-Wasser anbelanget, so ist solches nicht nur das subtilste und reinste, sondern auch das leichteste. Man kan übrigens die Reinigkeit des Wassers nicht besser erkennen, und die darinnen enthal-

Das Wasser ist in Ansehung seines Gewichts sehr von einander unterschieden.

Das Regen-Wasser ist das leichteste.

tene ungleiche Theilchen nicht gnauer unterscheid-

Wie man die Reiz-
nigkeit oder Unreiz-
nigkeit des Wassers
zu erkennen habe.

greift, entdeckt.

Es ist in der That was erstaun-
nendes, wenn man sieht, wie nach der Destilla-
tion von gewissen Wassern so viel irdische oder

Erfahrung des
Autoris hier
von.

einem gläsern Helm destillirt, bis es ganz einge-
trücknet, und diese Destillation habe ich in eben
dem Gefässe wohl bis zehn mal wiederholet,
bis ich endlich eine grosse, feste und harte steinerne
Kruste eines Messer-Rückens groß daraus erhal-
ten. Auch giebt es viel Wasser, so eine Kalck-

Unterschiedene Ma-
terien, so das Wasser
in sich begreift.

ein anders eine steinichte Materie in sich. Das,
so Eisen bey sich führet, giebt sich durch den zusam-
menziehenden Geschmack, und durch die dicke gelb-
lichte Materie, so sich bald beym ersten Quelle an-
fest, leicht zu erkennen. Viel Wasser, und son-
derlich auch das Hällische, hat ein starkes Salz
bey sich, welches man aus dem Geschmacke dessen,
was

den, als durch die Destilla-
tion, welche uns nicht nur
die Menge, sondern auch die
Natur und Beschaffenheit
dessen, was es in sich be-

Es ist in der That was erstaun-
nendes, wenn man sieht, wie nach der Destilla-
tion von gewissen Wassern so viel irdische oder
sandichte Materie zurück
bleibet. Ich habe selbst

davon ehemals ein Experi-
ment gemacht, und zwey
Maass Brunnen-Wasser in

destillirt, bis es ganz einge-
trücknet, und diese Destillation habe ich in eben
dem Gefässe wohl bis zehn mal wiederholet,
bis ich endlich eine grosse, feste und harte steinerne
Kruste eines Messer-Rückens groß daraus erhal-
ten. Auch giebt es viel Wasser, so eine Kalck-

Erde bey sich führt; Ein
anders hält eine schlammich-
te, und nach Eisen schmecken-
de gälbichte, und wiederum

ein anders eine steinichte Materie in sich. Das,
so Eisen bey sich führet, giebt sich durch den zusam-
menziehenden Geschmack, und durch die dicke gelb-
lichte Materie, so sich bald beym ersten Quelle an-
fest, leicht zu erkennen. Viel Wasser, und son-
derlich auch das Hällische, hat ein starkes Salz
bey sich, welches man aus dem Geschmacke dessen,
was

was auf dem Boden übrig bleibet, wenn es ge-
 Kocht worden, leicht urtheilen kan. (s Am besten
 aller läßt sich die Vermi-
 schung der ungleichen Thei-
 le mit dem Wasser und folg-
 lich desselben Unreinigkeit
 durch chymische Experi-
 mente beweisen. Ich habe
 ordentlich zwey, deren mich

Man kan die Rei-
 nigkeit oder Unrei-
 nigkeit des Wassers
 am besten durch ex-
 perimenta chymiez
 beurtheilen.

bediene, und die ich sehr recommendire, um die
 Reinigkeit oder Unreinigkeit des Wassers unter-
 scheiden zu lernen; das erste ist oleum tartari
 per deliquium darunter zu glessen; und das
 Wasser mit Silber, so durch Scheide-Wasser
 aufgelöst worden, zu vermischen. Wenn nun
 das Wasser rein ist, als z. E. Regen-Wasser,
 destilirtes Brunnen-Wasser, so entsethet gar
 keine Veränderung, wenn man solches gleich mit
 einem von besagten beyden liquoribus vermi-
 schet; aber wenn es unrein, dicke und schwer ist, so
 wird es vom oleo tartari ganz weiß wie Milch,
 sonderlich wenn es Kalk, Erde bey sich führet;
 von dem solvirten Silber aber wird es ganz trü-
 be, und nimrat eine Asche, und beynabe röthliche
 Far.

(s In des Herrn Autoris Opusculis Physico-Medicis
 T. 1. ist num. 3. seine Commentatio de Salinis Hal-
 lensibus enthalten, so er ehemahls 1708. 4to
 deutsch herausgegeben, worinnen er viel curieuse
 physicalische Untersuchungen von diesem Salze
 Wasser angestellt.

B 4

Farbe an sich, welches ein Zeichen ist, daß in demselben Wasser Eisen verborg liege.

S. 8.

Man kan auch die Natur des Wassers durch seine unterschiedene Wirkungen erkennen lernen.

Ferner zeigen uns die unterschiedenen Wirkungen des Wassers seine Natur, Dünne, Leichtigkeit und Schwere ganz deutlich, denn so bedient man sich eines leichten und dünnen Wassers, wenn man Hülsen-Früchte und Fleisch von harten Thieren kochen, und Beine, Zähne, und See Fische erweichen will. Diejenigen, so Leinwand zu waschen und zu reinigen, oder in der Sonne zu bleichen gewohnt sind, werden den grossen Unterscheid des Wassers gar bald gewahr; Denn was ein reines und dünnes Wasser ist, nimmt die zehen und kerbrichten Unreinigkeiten viel leichter und viel geschwinder weg, als das schwere, welches gar keinen Schaum von sich giebt, und sich nicht leicht mit Seiffe vermischen läßt. Die Chymici bemercken bey ihren Processen auch einen grossen Unterscheid des Wassers; denn das Brunnen-Wasser und alles andere, was schwer ist, dient nicht zur edulcoration des Kalkes und derer magisteriorum, als des calcis auri, auri fulminantis, magisterii lunæ, terræ vitrioli dulcis &c. weil es zuviel kleine Theilchen in denen poris zurücke läßt; weswegen sie bey solcher Gelegenheit viel lieber u. mit besserem Erfolg Regen-Wasser und alles andere, so dünne ist, nehmen. Die Becker wissen auch aus Erfahrung, daß ein dün-

dün-

dünnes und leichtes Wasser den Teig viel leichter und eher auffähret, und in die Höhe treibet, als ein dickes und schweres, wodurch das Brodt nicht so schwammicht und aufgeblasen gemacht wird. Auch ist denen Gärtnern nicht unbekannt, daß die Pflanzen und Kräuter, welche sie mit dünnen, leichten und kräftigen Wassern begießen, viel besser wachsen und mehr zunehmen, als wenn sie solche mit Brunnen- oder einem andern schweren Wasser befeuchten.

§. 9.

Diejenigen, so mit Bier-Brauen umgehen, bemerken ebenfals den grossen Unterscheid des Wassers, denn ein hartes und schweres Wasser giebt ein Bier, so lange dauert; von leichtem und weichen Wasser aber bekommt zwar das Bier einen angenehmen Geschmack, es wird aber auch um desto ehender sauer. Nicht weniger wissen die Maurer, so mit Kalk umgehen, und diejenigen, so mit Gips zu thun haben, gar wohl, daß das Regen- und alles andere dünne Wasser zu dergleichen Arbeit nichts taugt, indem es nicht die gehörige Befestigung und Zusammenhang giebet, welches doch mit andern harten und schweren Wasser, z. E. mit Brunnen-Wasser überaus wohl von statten gehet. Endlich lehret uns auch die tägliche Erfahrung, daß, wenn wir einen Trancé von Kräutern machen wollen, z. E. vom Thée, Ehrenpreis, Salbey etc. daß solcher weit besser saturiret werde, wenn man Regen- als wenn man Brunnen-Wasser darzu nimmt.

B 5

§. 19.

S. 10.

Untersuchung des
Regen-Wassers, und
Beweis, daß solches
das subtilste.

Was das Regen-Was-
ser anbelanget, so ist solches
ohne Zweifel das subtilste,
sintemahl es von der Natur
selbst würcklich destillirt

wird. Denn wenn die Dünste des Wassers
von der Sonnen-Hitze aus der Erden in die Höhe
gezogen worden, so werden sie durch die Bewe-
gung und durch die Hitze ganz verdünnet, und
können so dann erst zum Auflösen, zum Abwa-
schen, zur Nahrung und zum Wachsthum der
Pflanzen, zu allerhand Träncken, zum Bleichen
der Leinwand, und zum innerlichen Gebrauch in
der Medicin wohl angewendet werden. Aber wie
sieh mit demselben viel Dünste von unterschiede-
ner Gattung vermischen, so wohl von Gewächsen,
als von Thieren, so alle der Fäulniß unterworfen
sind, so geschieht es, daß das Regen-Wasser,
wenn man es zu sehr an der Luft stehen läßt, oder
zu lange in hölzernen Gefäßen aufbehält, sehr

Welches das beste
Regen-Wasser, und
wie solches ohne
Fäulniß aufzuba-
len?

leichte faul und stinckend
wird. Was aber im März-
Monath herabfällt, ist viel
dauerhafter, weil sich nicht
so viele unterschiedene Aus-
dünstungen mit demselben

vereiniget haben. Um nun gut Regen-Wasser
zum Nutzen der Medicin zu haben, so ist es nö-
thig, selbiges in wohl verschlossenen irdenen Ge-
fäßen aufzubehalten, und vor aller äußerlichen
Luft

Lufft zu bewahren. Über dieses muß man nicht das Wasser nehmen, so von Rinnen abläufft, sondern man muß dasjenige, so auf freyem Felde herabfällt, in gewissen Gefäßen sammeln, so kan man solches viel Jahre ohne die geringste Fäulnis aufbehalten. Auf das Re-

gen-Wasser folget das Untersuchung des
 Gieß-Wasser, worunter Gieß-Wassers.

manches an Güte und Reini-
 gkeit jenem nichts nachgiebt. Daß die Flüsse durch den Regen anwachsen, und wenn es nicht regnet, wiederum verschießen und abnehmen, wird wohl niemand leugnen. Aber weil sie doch ihren Ursprung von Brunnen haben, so in erhabenen und bergichten Orten hervor quellen, und weil der Regen macht, daß die Flüsse anwachsen, welche hernach, indem sie das Erdreich weit und breit durchlauffen, so viele unterschiedene Materien annehmen, und mit sich fortführen, so werden gemeiniglich die Flüsse um desto trüber und unreiner, je mehr Erdreich sie in ihrem Laufe berühret haben. Zudem nehmen sie auch aus ihrem eignen Grund und Boden viel ungleiche Theilchen mit sich, daß also zwischen Gieß-
 und Regen-Wasser ein Ursachen des Unters-
 großer Unterschied ist. Hier- schieds zwischen
 zu kommt noch, daß die Gieß- und Regen-
 Flüsse der freyen Luft und der Wasser,
 Würckung der Sonnen be-
 ständig angesetzt sind, und also ihre subtilste Theil-
 chen

chen in die Luft ausdampff:n, woraus nachhero Wolcken und Regen entstehen. (t

S. 11.

Unterschied der Flüsse nach Beschaffenheit ihres Wassers.

Ferner scheinen auch die Flüsse selbst ihrer Natur nach sehr unterschieden zu seyn; denn diejenigen, so einen geschwinden Lauff haben, und von den Höhen der Berge, woselbst sie entspringen, in niedrige Dörter herabfallen, sind sehr von denen unterschieden, deren Lauff stille und langsam ist, als welche sich gemeiniglich an nicht erhabenen Orten hervorthun. Was nun

Beschaffenheit des schnellen Wassers.

ein schneller Fluß ist, der führt meistentheils ein leichtes und dünnes Wasser bey

sich, das nicht bald faul wird, aber zur Vermehrung und Nahrung der Fische nicht geschickt ist, aus der Ursache, weil desselben schnelle Bewegung verhindert, daß der Fisch-Rogen nicht ans Ufer gelegt, und daselbst durch die Sonnen-Hitze ausgebrütet werden kan. Ob nun wohl dergleichen Flüsse an Fischen nicht eben einen Überfluß haben, so sind doch diejenigen, so darinnen gezeuget werden

den

(t Der berühmte Engländer Gualtherus Harris in seinen Dissertationibus Medicis & Chirurgicis ziehet in der IV. Dissert. worinnen er usus Aquæ Medicæ abhandelt, das Fließ-Wasser dem Regen-Wasser weit vor, und sucht die Meynung zu behaupten, daß ein Fluß, je grössere und stärker er sey, auch desto mehr gesundes Wasser bey sich führe.

den, überaus schmackhaft und sehr gesund. Daher wird das Wasser des Rhein-Stroms und der Rhone, als welche von dem höchsten Gebürge des Graubünder-Landes entspringen, viel leichter als andere Flüsse befunden. Merckwürdig ist, daß die Schiffe, so den Mayn hinunter fahren, so bald sie in den Rhein kommen, tieffer ins Wasser hineinschneiden, und weit niedriger gehen, als vorher, weil es sehr leicht ist; Dahero, wenn man das Wasser aus dem Rhein und aus der Rhone abwieget, so findet man, daß solches an Leichtigkeit dem Regen-Wasser sehr beykomme. Und weil diese Flüsse überaus schnelle gehen, so geschieht es, daß das Wasser aus denselben sehr lange ohne alle Fäulniß kan aufbehalten werden.

Daher ist bey dem innerlichen Gebrauch in der Medicin das Wasser aus dem Rhein und der Rhone allen andern Flüssen weit vorzuziehen.

Jacob Spon u) ein berühmter Medicus zu Lion, hat einige Anmerkungen

Das Wasser aus dem Rhein und aus der Rhone sind die besten Fließ-Wasser.

Anmerckung von Mr. Spon über das Wasser aus der Rhone.

über

Er war ein Mitglied der Academia degli Ricovrati zu Padua, und der Academie des beaux Esprits zu Nimes, und hat den Ruhm hinterlassen, daß er bey seiner grossen Gelehrsamkeit zugleich ein tugendhafter und frommer Medicus gewesen. Er starb 2. Jahre nach seinem Vater, dem bekandten Carolo Sponio, nemlich A. 1686. in der besten Blüthe seines

über das Wasser aus der Rhone herausgegeben, welche in Lat. Act. Erud. 1683. p. 519. recensirt werden w) wo unter andern gesagt wird: Wenn man Wasser aus der Rhone in einen Wein-Keller thut, und selbiges in irdenen Gefäßen einige Wochen oder Monat lang, ehe es getruncken wird, wohl verwahrt aufbehält, damit sich alles unreine setzen könne, so bekömmt man das reinste und beste Wasser, das nicht nur viele Monate, sondern ganze Jahre, ja wol gar ein Seculum durch, ohne umzukorrenen, kan aufbehalten werden.

S. 12.

Beschaffenheit des langsam fließenden Wassers.

Ganz anders aber ist die Beschaffenheit der Flüsse, so in ihrem Lauffe langsam und mit gemäßigtem Grade fortgehen, denn die sind am geschicktesten, eine grosse Menge Fische zu zeugen und zu ernähren, z. E. die

seines Alters. Seine Schrifften erzehlt Stolle in der Anleitung zur Historie der medicinischen Gelehrtheit p. 222. seqq. denen er zugleich einige Elogia aus den Nouvelles de la Republique des lettres beyfügt.

(W Diese Anmerkungen des Herrn Spons haben M. Petro Kolben Gelegenheit gegeben, A. 1716. eine weitläufftige Observation de Aquis Capitis Bonæ Spei zu verfertigen, worinnen er beweiset, daß das Wasser um selbige Gegend eben so gesund und dauerhafft sey, als das von dem Herrn Spon gerühmte Wasser aus der Rhone, wie das Excerptum hier von in den Supplementis Act. Erud. Tom. VI. p. 316. seqq. zu lesen.

Die Flüsse in der Marck Brandenburg, die Spree, die Havel und die Oder, sonderlich an Orten, wo dieselbe viel Umschweiffe macht, wie auch die Theisse in Ungarn: Denn diese bringen Fische und Krebse von mancherley Art in so großem Überflusse hervor, daß man kaum in ganz Europa fischreichere Flüsse wird finden können. Ich halte aber dieses vor die Ursache: Alle diese Flüsse haben nicht nur einen langsamen Lauff, sondern sie durchstreichen auch gröstantheils fette und flebrichte Derter, daher denen Fischen gnugsame Nahrung zufällt. Und das ist auch die Ursache, warum man bey diesen Flüssen keine solche klare und helle Durchsichtigkeit wahrnimmet, als wiewohl bey andern z. E. an der Elbe und am Rhein. Weil sie aber von weicher Natur sind, so sind sie auch um desto geschickter, wenn nur das geringste Stück Seiffe darzugenommen wird, die Leinwand zu reinigen; Wobey doch aber auch zu mercken, daß die Leinwand, so aus solchen Wasser gewaschen worden, nicht so weiß wird, als die, so man aus dem Wasser der Elbe, der Saale, und der Mulde wäscht. Ferner ist auch merckwürdig, daß die Fische, so in der Elbe gefangen werden, ein viel weißer Fleisch haben, als die, so in der Spree oder Havel befindlich, weil diese Flüsse nicht so ein klares und helles Wasser bey sich führen, als jene. Aus allen diesen nun, was wir bishero gesaget haben, läßt sich leicht schließen, daß nicht alles und jedes Fließ-Wasser unter sich ein

Welches das gesun-
deste Fließ-Wasser?
nerley,

nerley, noch auch zum Gebrauche in der Arzney geschickt sey, sondern es wird nur dasjenige gelobet, was klar und leicht ist, was nicht geschwinde faul und stinckend wird, und das sich durch Vermischung des olei tartari per deliquum, oder durch Auflösung eines Metalles nicht verändert; wobey man überhaut zu wissen hat, daß allemahl das Fluß-Wasser gesunder, so einen starcken und schnellen, als das, so einen langsamen und stillen Lauff hat.

§. 13.

Untersuchung des
Brunn-Wassers? Wir kommen nunmehr
zur Untersuchung der Brun-
nen, deren Krafft und Be-
schaffenheit hin und wieder ganz unterschieden ist.
Denn ob sie wohl ihre Materie und Ursprung vom
Regen-Wasser haben, (x so nehmen sie doch
nicht

(x Diese Meynung, daß nemlich der Ursprung der Brunnen vom Regen-Wasser herzuhalten sey, ist von Casp. B. rtholino in seiner Dissert. Phisica de Fontium Fluviorumque origine ex pluviis, Hafnia 1689. 8. gründlich behauptet worden. Der berühmte Französische Mathematicus aber Mf. de la Hire hat die Unmöglichkeit dieses Satzes in der Histoire de l'Academie Royale des Sciences von A. 1703. zu erweisen gesucht, dessen Eintwendungen aber in den neuern Zeiten von Mf. Mariotte in seinem Tractat de motu aquarum & aliorum corporum fluidorum, so in dem andern Theile seiner Operum d. 1717. 4. bald zu Anfange befindlich, und von dem jüngern Perrovot in seinem Tractat de Origine

nichts desto weniger nach der unterschiedenen Natur des Erd-Bodens, und nach Beschaffenheit der unterschiedenen irdischen Materie, worüber sie fließen, mancherley Arten und Eigenschaften an sich, daher man auch selten helle, reine und leichte Brunnen antrifft, die meisten lassen nach der evaporation und destillation ein groß Theil von irdischen Wesen zurück und es sind wenige, die nicht von Auflösung der Me-

talle oder auch eines Alkali verändert werden solten.

Einige haben gemein Salz bey sich, als wie die Salz-Brunnen zu Halle; Andere

Unterschiedene ungleiche Theile, so das Quell-Wasser in sich enthält.

subtiles vitriolisches Wesen, wie einige zu Zerbst; das Salz giebt der liquor salis tartari, den Vitriol aber die Granat-Blüthen zu erkennen, wenn man solche hineinwirfft. Es giebt auch Brunnen, so Eisen bey sich führen, und aus solchen Orten, wo Eisen-Minen verborgen liegen, hervorkommen; Derselben Geschmack ist zusammenschend, und setzt sich ordentlich eine gelbe Materie zu Boden. Es gehört also Kunst und Wissenschaft darzu, aus so viel un-

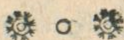
zähllichen Brunnen, so die gü-

Wie man von der guten Eigenschafft eröff-

eröff-

gine Fontium, so denen Oeuvres diverses de Physique & de Mechanique de M^r Claude & Pierr Per-
raut zu Leyden 1721. 4. beygefügt ist, widerlegt worden.

☉



eines solchen Was-
fers könne gewiß
seyn.

eröffnet hat, die besten auszu-
lesen, welche nach ihrer Leich-
tigkeit, Klarheit, Reinigkeit
und Dauerhaftigkeit zu be-
urtheilen sind. Über dieses muß man auch bey
denen Brunnen diesen Unterscheid mercken, daß
einige ein weiches, andere aber ein hartes Was-
fer bey sich führen. Dasjenige ist gemeinlich
leichte, so seitwärts entspringet, und das entweder
über Sand oder über Thon fließet; das aber ist
härter, das in niedrigen Orten entspringet, und
über Fels und Steine, sonderlich Eisen-
Steine läuft. Jenes pflegt nicht lange, dieses aber de-
sto länger zu dauern. Jenes wird leicht zu Eiß,
dieses aber gefrieret nicht so bald. Beydes ist
wegen seines heilsamen Nutzens zu recommen-
diren, wosfern anders ein vernünftiger Medicus
dasselbe nach den unterschiedenen Arten der
Krankheiten und der Patienten zu gebrauchen
weiß. (y

S. 14.

Nachdem ich nun also bey so grosser Menge
des Wassers dasjenige, was heilsam und zum
Gebrauch der Arzney geschickt seyn kan, erzehlet,
und wie solches wohl zu untersuchen, und zu beur-
thei-

(y Ob das Regen-Wasser vorzuziehen? wird von
Bernardino Ramazzini, in Mutinensi Lyceo Medic.
Professore, in seinem Tractatu Physico-Hydrostatico
de fontium Mutinensium admiranda scaturigine.
Modena 1691. 4. im letzten Cap. untersucht,
und dem Brunnen-Wasser der Rang zugesprochen.

theilen sey, deutlich erwiesen habe, so ist nichts mehr übrig, als daß ich näher zu meinem Zwecke komme und darthue, was für eine herrliche und allgemeine Heilungs-Krafft im Wasser stecke. Vorse erste behaupte ich, daß denen, ob zwar unterschiedenen Naturen aller Menschen ein reines und schlechtes Wasser dennoch zuträglich sey. Denn wofern der Umlauff des flüßigen Wesens, so erdentlich auch in den kleinsten Gefäßen unsers Körpers geschieht, der einzige Grund ist, wodurch selbiger erhalten, und vor der Fäulniß bewahret wird, so muß nothwendig dasjenige, was das Geblüte flüßig erhält, das geschickteste zum Leben seyn. Nun bestehen aber die Säfte unsers Leibes, welche so wohl der Nahrung, als auch allen Handlungen dienen, und aus welchen auch die feinsten Theile zusammen gesetzt sind, aus einem festen und flüßichten Wesen. Daß das Blut feste Theilchen in sich habe, bezeiget desselben Austrocknung, und daß dieselben unterschieden sind, als nemlich salzig, te, schwefflichte, irdische und Flebrichte, können wir leicht mit unsern Sinnen aus ihrer Feuer-fassenden Krafft, destillation und andern Chymischen Experimenten sehen. Mit kurzem: es sind ungleiche Theile, die, wenn die Hi-

Ein reines und leichtes Wasser ist allen Temperamenten zuträglich.

Proben von dieser Wahrheit.

Unser Blut hält so wohl feste, als flüßige Theile in sich.

Die ungleichen

E 2

kt,

Theile des Geblüts
verderben leichtlich.

ge, Ruhe und Feuchtigkeit,
als die Ursache aller Fäulniß
hinzukommen, leichte verder-

ben. Damit sie nun nicht in eine Fäulniß ver-
fallen, und die gesunden Theile des Leibes anste-
cken, so ist es nöthig, daß sie niemahls ruhen, noch
sich an einander hängen, sonst ist das Verder-

ben für der Thüre. Es ist al-

Mittel die Fäulniß
zu verhüten.

also von nöthen, daß diese fe-
ste, dünne, schweflichte und
irdische Theile nicht allein in

einer beständigen inderlichen Bewegung verbleiben,
sondern auch, daß sie in ihrer fortgehenden Bewe-
gung durch so viel kleine Röhrgen, und Canäle
lauffen, damit durch eben diese Bewegung die fe-
sten Theile des Geblütes in lauter kleine Kugel-
chen zertheilet werden, wenn nemlich so eine Zer-
drück- und Zerquetschung des Geblütes in den Fi-
bern untereinander geschiehet. Deswegen ist es
überaus nöthig, daß sich in unserm Geblüte viel
von einem elastischen, lufftigen, fließenden, und
denn von einem hellen wässerichten Wesen befin-
det; woher es kömmt, daß, wenn wir in dem aus-
der Ader eines gesunden Menschen gelassenen
Blute die Gleichheit des flüssigten und festen
Wesens untersuchen wollen, wir gemeinlich fin-
den werden, daß des wässerichten Wesens wenig-
stens zweymahl so viel als des festen vorhanden
sey. Denn ich habe öfters befunden, daß 12.
Unzen Blut, 8. von flüssichter, und 4. von fester
Materie in sich enthalten. Daß übrigens im

Ge-

Geblüte eine grosse Menge subtiler Luft vorhan-
 sey, ist daraus klar, weil es im freyen dergestalt
 aufgehet, das es über die gläsernen Cylinder, in
 welchen es nur bis an die Helffte gegangen, weit
 hinaus steigt. Es ist also nichts heilsamers,
 zum Leben nichts geschickters, und zu dessen Er-
 haltung nichts nothwendigers, als das Wasser,
 als welches der menschlichen Natur am zuträg-
 lichsten, und ohne das weder der Körper dauern,
 noch das Leben lange bestehen kan.

S. 15.

Ferner haben wir kein
 sichrer Mittel die Gesund-
 heit zu erhalten, und denen
 Kranckheiten vorzubeugen,
 als das Wasser. Wer die
 Gesundheit beschreibet, das

Beweis, das das
 Wasser zur Erhal-
 tung der Gesundheit
 und denen Kranck-
 heiten vorzubeugen,
 das beste Mittel sey.

sie in einer rechtmäßigen Ausübung aller Verrich-
 tungen unsers Körpers bestehe, scheint derselben
 Art und Weise wohl eingesehen zu haben: Wenn
 wir aber nach ihrer Ursache forschen, so finden wir
 keine andere, als einen gleichen und freyen Fort-
 gang des Geblüthes auch durch die allerkleinsten
 Röhrchen, so in denen ausführenden Drüsen be-
 findlich. Denn solchergestalt bleibet das nütz-
 liche und zur Nahrung dienliche zurücke, und wird
 in denen poris fecernirt, das unnütze aber wird
 als ein verderbliches und der Natur undienliches
 Wesen ausgeworffen. Doch halte ich meines Er-
 achtens, welches wohl eine besondere Aufmerk-
 samkeit erfordert, die Excretiones nicht so wohl

unmittelbarer Weise und schlechterdings zum Leben, sondern mittelbarer Weise zur Gesundheit und zur Ausübung derer nothwendigen Verrichtungen unsers Körpers vor nöthig, dergestalt, daß unsre Gesundheit, ja wohl gar unser Leben in Gefahr seyn kan, ob gleich keine Ursache und kein Fehler in denen Excretionen stecke. Denn wer weiß nicht, daß durch hefftige Gemüths-Bewegungen, durch grosse Schmerzen, oder auch durch Zerfressung und Entzündung des Magens vom Gifte die natürlichen Verrichtungen unsers Körpers in grosse Unordnungen und Gefahr gerathen können? Und man muß auch in

Vor auf man bey morbis chronicis zu sehen?

den hefftigsten langwierigen Kranckheiten nicht so wohl auf die Excretiones, als auf die Verstopffung der Drüsen, auf die Erhärtung

der Einaerweide, auf die Verderbnis, den Falten und heissen Brand, und auf die unordentliche Ergießung der Leibes-Säfte sehen, eben wie man in geschwinden hitzigen

Vor auf bey morbis acutis?

Kranckheiten auf die Entzündung und Steckung des Geblütes Achtung zu geben

hat. Es ist also eine freye und gleiche Bewegung des Geblütes und der Leibes-Säfte dasjenige, was die Gesundheit erhält, was den Auswurf unnöthiger Dinge befördert, was denen festen Theilen eine bequeme Nahrung giebt, was denen Empfindungs-Nerven und Fibern das al-

letz

Ierdünste flüßige Wesen, wodurch sie eben bewegt werden, und Empfinden darreicht. Wenn nun aber diese freye und gleiche Bewegung mangelt, welches geschicht, wenn die Leibes-Säfte entweder allzuhäuffig oder allzujäh und flebricht sind, oder wenn der Bewegungs-Trieb und die ausspannende Kraft, so *Tonus fibrarum motricium* genennt wird, geschwächt ist, so ist der Weg zu Kranckheiten, und sonderlich zu langwierigen völig gebahnet. Denn aus eben diesen Ursachen entsethet in denen größern Gefäßen die Stockung, in den kleinern die gängliche Aufhörung, in den ausführenden die Verstopffung, und in den Drüsen die Verhärtung der Leibes-Säfte. Darauf folgen die größten Unreinigkeiten, als die Ursachen aller Schmerzen und Krämpffungen, und denn die Fäulniß, so eine geschworne Feindin der Gesundheit und des Lebens ist. Und das ist die Quelle der Ursachen, worinnen die Kranckheiten unterhalten werden.

§. 16.

Wer solte also wohl so unverständlich seyn, daß er nicht hieraus erkennen lernte, wie zu einer freyen und gleichen Bewegung des Geblüts nothwendig eine behörige Flüssigkeit desselben und der Leibes-Säfte erfordert werde. Denn solchergestalt bleiben die Gefäße offen, denen Verstopffungen wird vorgebeugt, die Excretiones haben ihren ordentlichen Fortgang, und die Stockungen und Unreinigkeiten derer Leibes-Säfte, als die Ursachen aller Kranckheiten, werden ver-



hindert. Ob man aber zur Flüssigkeit des Blütes ein geschickter und vortrefflicher Mittel habe, als das schlechte reine

Das schlechte reine Wasser giebt dem Geklüte die behörige Flüssigkeit.

Wasser, lasse ich jedweden vernünftigen Medicum beurtheilen; denn ein reines und dünnes Wasser setzt die dichten und klebrichten Theile

derer Säffte dergestalt aus einander, daß sie sich nicht zusammen vermischen können, ja es zertheilet alles unnütze und zähe Wesen, nimmt allerhand irdische, falsichte und schwefflichte Theile in sich, und ziehet dieselbigen durch behörige Ausgänge heraus. Wodurch erhellet, daß von dem Mangel der Feuchtigkeit und der Bewegung die meisten Kranckheiten herrühren.

§. 17.

Vortheil derer, so da Wasser trincken, vor denen, so des Biers oder Weins gewohnt sind.

Daraus wird auch die Ursache klar, warum diejenigen, so das Wasser trincken, wenn es nur rein und von guter Beschaffenheit ist, viel

gesunder sind und viel länger leben als die, so Wein und Bier trincken: Ja es macht meistens guten Appetit zum Essen und fette Leute, wie solches Fonseca in seinem Tractat de sanitate tuenda p. 51. bemercket. (z Denn die Speis
sen

(z Rodericus de Fonseca von Lissabon aus Portugall gebürtig, florirte um 1590. und lehrte die Arzneykunst

sen aufzulösen, die nahrhafften Theilchen heraus zu ziehen, und nachher den Nahrungs-Safft selber in die innerste Oeffnung derer Theile hineinzubringen, ist nichts geschickters als das Wasser. Endlich führet es auch das zähe und Flebrichte Zeug, so an den drüsichten Theilen des Magens und des Zwölffinger-Darms henger, überaus geschwinde ab, daß also die zertheilende Säffte, als die Quellen des Appetits und der Verdauung sich desto reichlicher mit den Speisen vermischen können. Es ist auch das Wasser nicht etwan nach der gemeinen Meynung schädlich, wenn man Sommer-Früchte isset, so leicht im Magen jähren, und dabey trinckt; Dem die meisten Portugiesen, Spanier und Frankosen pfelegen Wasser zu trincken, und essen doch dabey dergleichen Früchte den gangen Sommer durch im Ueberfluß und ohne Schaden. (aa)

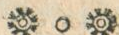
Eigenschaften des Wassers bey der Chylification und Nutrition.

Wasser zu trincken bey Obst ist nicht schädlich.

Über

Kunst zu Pisa, und hernach zu Padua. Sein angeführter Tractat de tuenda valetudine & vita producenda ist zu Florenz 1602. 4. edirt. Lindenius renovatus p. 947.

(aa) Man kan hiervon nachlesen des ältern Mr. Finots, Doctoris und Assessoris der Medicinischen Facultät in Paris Untersuchung: An Fructus aqua diluti salubris.



Das Wasser macht die Zähne feste und weiß.

Des Mundes und der Zähne von nichts anders als von unreinem Geblüte herrühret, so läßt es rein getruncknes Wasser dazu nicht kommen, indem es

Es reiniget das Geblüte, und stärcket Leib und Geist in allen Verrichtungen.

hurtiger, als die, so Bier trincken; Denn das meiste Bier macht die Leibes. Säfte zäh und schwer, daß sie also durch die überaus kleine Oeffnungen des Gehirns und der Nerven nicht leicht gehen, daher entstehet eine Schläfrigkeit in un-

Uble Wirkungen von den meisten Bieren.

Über dieses haben diejenigen, so Wasser trincken, viel festere und weißere Zähne; Denn da die Fäulniß das Geblüte von allen Unreinigkeiten reiniget, und solche durch offne Gänge ausführet. Ferner sind sie auch in allen Leibes. und Gemüths. Verrichtungen weit hurtiger, als die, so Bier trincken; Denn das meiste Bier macht die Leibes. Säfte zäh und schwer, daß sie also durch die überaus kleine Oeffnungen des Gehirns und der Nerven nicht leicht gehen, daher entstehet eine Schläfrigkeit in unserm Körper, und unsre Glieder sind zur Empfindung und Bewegung nicht so lebhaft und so geschickt. (bb) Je zuträglicher nun das schlech-

Iubriores? Ob die Früchte, wenn sie mit Wasser vermischet werden, gesund sind?

(bb) Das hat der Hof-Poëte Königs Henrici III. in Frankreich wohl gewußt, drum wolte ihm bey seinem Auffenthalt in Engeland das starcke Englische Bier, so sie Ale nennen, nicht schmecken, sondern er gab, sein Mißfallen in folgenden Versen zu erkennen:

Nescio

schlechte Wasser zu unserer Gesundheit und zu unserm Leben ist, je mehr muß man sich wundern, daß die Einwohner unserer Länder vor einem so heilsamen Truncke, den doch andere Völkler überaus hoch halten, so grossen Abscheu tragen. Gewiß ist es, daß das Bier, wenn es allzudicke und allzunahrhafte ist, in der nordlichen Gegend zu vielen

Nescio quod Stygiæ monstrum conforme paludæ
Cervicium plerique vocant; nil spissius illa,
Dum bibitur; nil clarius est, dum mingitur; unde
Constat, quod multas feces in ventre relinquat.

Noch schädlicher sind die Biere, so mit Fleiß so dicke und stark gebrauet werden, wovon Antonius Mathæus, ehemahliger Professor-Juris zu Leyden, in seinen Anmerkungen, so er 1642. 4. über das Chronicon Eginundatum des Fr. Jo. de Leydis, herausgegeben p. 257. eine artige Begebenheit erzehlet, daß nemlich einstens die Hansee-Städte einige Gesandten nach Schottland geschickt, um den neugebohrnen Königl. Prinzen aus der Tauffe zu heben. Wie sie nun bey dem Aussteigen in Schottland vor dem Königl. Ober-Küchen-Meister empfangen worden, habe er ihnen Spanischen Wein zur Erquickung præsentiren lassen, den sie aber nicht trincken wolten, aus Ursache, weil die Sommer-Hitze, im August nemlich, noch zu groß gewesen. Weil sie sich aber von Haus aus mit etlichen Fässern von starkem Bremer-Doppel-Bier versorgt hatten, so wolten sie so häßlich seyn, und den Herrn Ober-Küchen-Meister auch davon kosten lassen; allein er hatte den Becher kaum halb ausgeleeret, so bedanckte er sich vor die angethane Ehre, und sagte im Hinweggehen: Addatur pix & parum salis, & erit potus infernalis.

len schweren Kranckheiten Gelegenheit giebet, zu mahl; wenn das Brandtwein: Trincken darzu kommt, es würde also weit besser seyn, sich an gut Wasser zu gewöhnen, und dasselbe entweder ganz schlecht oder mit Wein vermischet zu trincken, nachdem eines jedwedens Natur beschaffen.

S. 18.

Krafft des Wassers
zu Heilung der
Kranckheiten.

Nachdem ich nun also gezeiget habe, daß das Wasser das kräftigste Mittel wider alle bevorstehende Kranck-

heiten sey, so wollen wir auch nunmehr untersuchen, was es denn in Heilung der Kranckheiten selbst vor Nutzen schaffen könne. Vor erste bemerken wir, daß alle Kranckheiten von denen Medicis eingetheilet worden in morbos acutos und chronicos, oder in solche Kranckheiten, so die Menschen geschwinde und hizig anfallen, und meistens auch geschwinde wieder zu heben sind, und in solche, so langsam kommen und lange anhalten. Zu den erstern werden vornem-

dessen Nutzbarkeit
in hizigen Kranck-
heiten, und sonder-
lich in Fiebern.

lich die Fieber gerechnet, welche in nichts anders bestehen, als in denen entweder durch Heftigkeit oder durch Geschwindigkeit un-

dentlich erregter und vermehrter Bewegungen, so wohl in denen festen Theilen oder Fibern, als auch in denen flüchtigen, und diese endigen sich so denn auf unterschiedene Art und Weise; Denn wenn die Ursache der Kranckheiten gehoben wird,

so

so kömmt die Gesundheit wieder, wird unser Körper ruiniert, so folget darauf der Tod, werden aber nur einige Theile unsers Körpers geschwächt, so ziehet solches unzählich viel Kranckheiten nach sich, deswegen wird die Natur, die doch sonst bey Kranckheiten der beste Arzt ist, zum öfftern selbst eine Ursache der Kranckheiten und des Todes, indem sie sich nicht weiter zu helfen weiß. Man muß aber hier nicht dasjenige, was ich Natur nenne, und wodurch ich den weisen Mechanismum verstanden haben will, den der allerhöchste Schöpffer nach seiner unermesslichen Vernunft in unserm Körper gebildet hat, und welcher nach seiner natürlichen mechanischen und nothwendigen Krafft und Stärke agitirt, mit der vernünftigen Seele confundiren. Und also kan binnen der Zeit, da dergleichen vermehrte Bewegungen, so ihr gewisses Ziel haben, und durch keine Kunst können aufgehalten werden, aufhören, der Medicus nichts anders thun, als daß er solcher Bewegung mit einem verständigen Mittel zu Hülffe zu kommen suche. Denn es sind dergleichen starke Bewegungen ordentlicher Weise mit grosser Hitze verknüpffet, welche das fließende Wesen als das nöthigste und beste Stück unsers Lebens, hefftig zertheilet, weswegen man solches wieder muß zu ersetzen suchen. Denn dergleichen hefftige Bewegung bey den Fiebern ist ohne ein genugsames flüssiges Wesen nicht fähig, weder die Verstopffungen zu eröffnen, noch die entzündenden Stockungen der Leibes-Säfte zu zertheilen,

len, noch auch das, was schädlich ist, auszutreiben. Derohalben ist bey dergleichen Art Fiebern nichts
bessers als ein rechter guter
Das Wasser ist das Trunck guten frischen Was-
beste Mittel vors fers, welches der Patienten
Fieber. einziges Labfal und allerbeste
Medicin ist; weswegen auch

Hippocrates und andere das Gersten- Was-
ser bey dergleichen Cur überaus sehr loben. (cc
Und durch dieses einzige Mittel sind nebst behöriger
Ruhe und mäßiger Hitze öftters die schwersten
Fieber ohne Medico und ohne die geringste ande-
re Artzney curiret worden. Denn hierbey kan ein

Medicus wenig thun, aussere
Pflicht eines Medici daß er bald bey Anfange der
bey der Fieber- Cur. Kranckheit dem Patienten
zur Ader läßt, wosern das

Geblüte im Überflusse vorhanden, oder ihm was
zu brechen eingiebt, wenn anders der Grund der
Kranckheit aus dem Magen kommt, oder ihn
schwitzen läßt, damit sich das subtile Gift desto
geschwinder verlietere. Die übrige Zeit währen-
den Fiebers muß er ihm keine andre Artzney geben,
als

(cc Wie dieser Gersten Tranck von den Alten zubereitet
worden, beschreibet M. le Clerc in seiner Histoire
de la Medecine P. I. Lib. III. Cap. XV. p. 191. seqq
Und von dem berühmten Mathematico, Petro Gal-
fendo, erzehlet M. Sorbieri in seiner Lebens- Be-
schreibung, so in Wittens Memoriis Philosophor, Dec.
VI. p. 224 seqq. enthalten ist, daß er keinen Wein,
sondern bloß Gersten- Wasser getruncken, selten
Fleisch, und meistens Kräuter gegessen habe.

als die, so die Hitze dämpffen, die Feuchtigkeiten vermehren, und die Transpiration unmerklich befördern: daß man den Truncck nicht allzukalt verstatte, sonderlich zu der Zeit, wenn die Krankheit heftig ist, und wenn man wegen einer Entzündung des Magens in Sorgen siehet, noch auch bey der Kälte, wo die äusserlichen Theile verstopft sind, sondern daß man die Zeit erwarte, wo man einige Neigung zum Schwitzen vermercket, da man alsdenn dem Patienten desto öfter kan zu trincken geben.

§. 19.

Was die langwierigen Krankheiten anbelanget, so kommen dieselbe gemeinlich von Verstopfung der

Krafft des Wassers in langwierigen Krankheiten.

Eingeweide und der Drüsen und vom Überflusse und Unreinigkeit der Leibes-Säfte und von Stockung derselben in grössern Gefässen her, welches alles nach Anweisung der Vernunft und Erfahrung aus dem Wege zu räumen ist, wozu ausser dem Wasser kein Mittel kan erfunden werden. Was nun bey dergleichen Umständen, die so wohl kalte als warme Gesund-Brunnen vor heilsame Würckungen thun können, ist eine ausgemachte und durch die Erfahrung bestätigte Sache, hauptsächlich aber muß man dieselben der Menge des Wassers und der Flüssigkeit, so es in den Leibes-Säften verursachet, zu

Die guten Würckungen der mineralischen Wasser bey dergleichen Krank-

schrei-



heiten sind sonder-
lich der Menge des
schlechten Wassers
zuzuschreiben-

Schreiben. Denn man wür-
de bey solchen Kranckheiten
einen flüchtigen minerali-
schen Spiritum und das al-
calinische Saltz, so sie bey

sich führen, umsonst gebrauchen, wenn nicht
die Menge des Wassers darzu käme. Denn

ein reines und leichtes Brunnen-Wasser, ob es
zwar keine mineralische Ingredientien bey sich
führet, kan dennoch bey der Eur langwieriger
Kranckheiten überaus viel thun, und es giebt si-
cher hin und wieder solche Brunnen, so wegen ih-
rer heilsamen Krafft wohl zu

Das wird bewiesen
mit den guten
Würcungen unter-
schiedener Brunn-
quellen/ so doch
nichts minerali-
sches in sich haben.

recommendiren sind, wo-
von die Ursache, wenn wir
alles genau überlegen, ein-
zig und allein der Güte des
Wassers zuzuschreiben ist;
weil aber solches einige ein-
fältige Medici nicht verste-

hen, so eignen sie der gleichen Brunnen allerhand
wunderliche Ingredientien zu, die sie bald von der
Erde, bald vom Himmel entlehnen wollen. Hie-

Krafft des Wassers
zu Schleusingen.

her gehören billich die
Schleusingischen Brunnen
im Hennebergischen Für-
stenthum, welche ein reines,

subtiles und mit vieler Luft vermischtes Was-
ser bey sich führen, das den meisten langwierig-
en Kranckheiten wohl zusagt, sonderlich denen,
so mit dem Steine, Glieder-Reissen, Blüssen, Scor-
but

but und Trägheit der Glieder beschwibet sind,
 und indem sie die Leibes-Säfte fließend machen,
 so kommen sie auch dem Mangel der monatlichen
 Zeit und der goldnen Uder wohl zu statten. In
 der Marck Brandenburg ist
 das Wasser zu Freywalde zu Freywalde.
 nicht undienlich, doch kan
 man es nicht einen Sauer-Brunnen nennen, weil
 es wenig vom mineralischen Spiritu in sich hat;
 es ist aber ein leichtes, Eisen-führendes und ziem-
 lich frisches Wasser, so unmittelbar aus der Er-
 den entspringt, und die allzumäßige Hitze und
 scharffgesalzene Unreinigkeit der Leibes-Säfte
 verbessert, daher es ebenfalls denen, so vom Stei-
 ne, von der Sicht, der Kräge, der Lähmung und
 scorbutischen Krämpffang der Glieder beschwert
 werden, gewünschte Dienste thut. An der Thü-
 ringischen Grenze ist das Be-
 berische Wasser von ziemlicher Zu Beber.
 Kraft, indem es nicht nur rein,
 sondern auch überaus leichte ist, als wie das Re-
 gen-Wasser, und etwas Eisen bey sich führet;
 Dasselbe Wasser macht zwar eben nicht offnen
 Leib, doch treibt es den Urin starck fort, führt die
 schweren gallenhafftige und schwefflichte Unrei-
 nigkeiten aus dem Körper heraus, schlägt die in-
 nerliche Hitze der Theile nieder, und ist in der
 Schwindsucht und in der Kranckheit der Nieren
 und der Blase sehr bewährt. Vor einigen Jahren
 wurde auf dem Schwarzwalde
 ohnweit von Osterode ein Ge Zu Osterode.
 D sund

sund-Brünnen entdeckt, und überaus sehr gerühmt, der nach meiner Untersuchung zwar nicht das geringste mineralische Wesen, sondern bloß ein reines, subtiles, u. nicht allzuhartes Wasser bey sich führte, das aber in alten Haupt-Kranckheiten, in Trägheit der Glieder, Scorbut, Melancholie und in solchen Kranckheiten, die von der Galle herrühren, sehr gut befunden worden, indem es nach Art der Alten zu reden, die Hitze der Leber dämpffte und mäßigte. Und was soll ich

Zu Halle.

von unserm Sälischen Wasser sagen, welches, indem es über einen rothen leimichten Boden fließt, viel Eisen an sich nimmt, jedoch ist es, wenn es mit behöriger Vorsicht gebraucht wird, in dem so genannten hitzigen Scharbock und gallfüchtigen Unreinigkeit der Leibes-Säfte, wie auch in der Sicht, Scorbut und Leibes-Schwachheit von nicht geringer Wirkung. Zwey Meilen

Zu Lebegin.

von hier zu Lebegin fließt ein überaus reines und subtiles Wasser aus einem Felsen, das nicht leicht umschlägt; aus demselben brauen die Einwohner das bekannte Lebeginer Bier, welches von sich selbst gähret und den Urin zu treiben kaum seines gleichen hat, daher es auch solchen Naturen, so zum Steine und zu hitziger Galle geneigt sind, eine rechte Arkney abgiebt.

S. 20.

Krafft der Gesund-
Bäder, so nichts

Es giebt auch an unterschiedlichen Dertern sehr gesunde

funde Bäder, so zwar kein mineralisches bey
 mineralisches Wesen, wohl sich haben.

aber ein leichtes und subtiles Wasser bey sich führen, als
 z. E. das Pfeffer-Bad, im Graubünder-Lande ohnweit

Chur-entspringlich, dessen Wirkung in Kranck-
 heiten, so vom Tartaro entstehen, als im Scor-
 but, in der Sicht, Stein-Schmerzen, Krämpffun-
 gen 2c. sehr gelobet und gepriesen wird. Es trei-
 bet dasselbe den Urin stark, und pflegt man alle
 Morgen drey Maasß davon zu trincken, zu Mit-
 tage aber um 4. oder 5. geht man ins Bad, wel-
 ches denn gemeinlich zu einer guten Anzeigung
 und Wirkung Blattern austreibt. Merckwür-
 dig ist, daß dieser Quell im Monat May an-
 fängt zu flossen, und im September wieder auf-
 hört, und das alle Jahre. Das rührt von dem
 Schnee her, der auf dem hohen Schweizer-Ges-
 bürgen liegt; Denn wenn derselbe durch die Hitze
 der Sonnen zu Wasser worden, so dringt es in
 die unterirdischen warmen Dexter, und wenn es
 daselbst erwärmet, kömmt es im Thale wieder
 hervor, und höret alsdenn auf zu quellen, wenn
 der Schnee von der Sonnen-Hitze nicht mehr zer-
 schmolzen wird. Es führt weder Saltz, noch
 Schwefel, noch mineralisches Wesen, noch auch
 etwas von Eisen bey sich, welches man leichte aus
 dem Aufsatze sehen kan, es wird auch nicht trübe,
 wenn man etwas saures, oder ein Alkali damit
 vermischt, oder Silber drinnen auflöst, sondern es

Das Pfeffer-Bad.

ist bloß ein subtiles und leichtes Wasser, wie das Regen-Wasser. In Schlangens-Bad. Hesse ist das Schlangens-Bad bekannt gnung, welches nichts anders, als ein reines, weiches und leichtes Wasser ist, das sonderlich dient, schwache Glieder zu stärken, die Krämpffungen zu lindern, und die Kranckheiten der Haut zu heilen. In Italien sind viel solche Gesund-Brunnen, als zu Pisa, Tettutio, Nocera &c. deren heilsame Wirkungen bloß von ihrem subtilen Wasser herrühren, und mehrere dergleichen, so Eisen bey sich führen, wovon Sylvaticus in seinen Consultationibus nachzulesen ist.

§. 21.

Nachdem ich nun also deutlich gnung gezeiget habe, daß die guten Eigenschaften der meisten Brunnen einzig und allein von der Güte des Wassers herrühren, so wird man daraus gar leicht urtheilen können, daß alles andere reine und schlechte Wasser gleiche Wirkungen haben müsse, welches auch die Erfahrung bezeiget. Denn so berichtet Riellinus A. 1637. mense Majo lin. med. 27. daß eine melancholische und fast wahnsinnige Frauens-Person 2.

Kraft des Regen-Wassers in der Melancholie und Schwindsucht.

ganzer Jahre blosses Regen-Wasser getruncken habe; und lin. 15. schreibet er: Man solle das Regen-Wasser wie einen Sauer-Brunnen trincken, daß man nemlich anfänglich immer nach und nach

nach steige, denn bey der höchsten Anzahl einige Tage damit fortfahre, und so denn wieder abnehme, welches vor die Schwindsüchtigen eine gute Cur seyn würde. (dd) Es erzehlet auch Riverius in seinen operibus lib. 4. c. 24. daß er die unordentliche und ausgebliebene Monatszeit bloß allein durch öfftern Brauch des schlechten Wassers wieder zurechte gebracht, und also mit diesem einfältigen Mittel mehr ausgerichtet habe, als mit vielen andern hierzu dienlichen Arzneyen.

Unter den Alten lobet Celsus den Nutzen des frischen Wassers sehr, wenn er im 4. und 5. cap. des 1. Buchs spricht. (ee) Daß solches denjenigen sehr dienlich

Krafft des frischen Wassers äußerlich gebraucht, nach dem Cello.

se), die ein schwaches Haupt haben, und von allerhand Flüssen, von trieffenden Augen, vom Schnupf-

D 3

Schnupf-

(dd) Wie er denn auch bereits die Probe damit an einem Priester gemacht, den er durch langwierigen Gebrauch des Regen-Wassers von der Schwindsucht gänzlich befrehet, wie er es an eben besagtem Orte erzehlet.

(ee) So schreibet der Lateinisch Hippocrates und Medicinische Cicero im IV. Cap. Capiti nihil aequo prodest atque aqua frigida. Im V. Cap. Neque vero his solis, quos capitis imbecillitas torquet, usus aquae frigidae prodest, sed iis etiam, quos assidua lippitudines, gravedines, defillationes, tonsillaeque male habent. Und im IX. Cap. setzt er hinzu: Aqua vero frigida, infusa, praeterquam capiti, etiam stomacho prodest.

Schnupffen, Mandeln u. s. w. geplaget werden. Ich wundere mich, sagt Ballonius (ff lib. I. epi-

dem. p. 106. warum wie
 Bey hitzigen Blat-
 tern, und Entzün-
 dungen, und bey
 Zufällen an der
 Haut.

dem. p. 106. warum wie
 uns bey hitzigen Blattern
 und Entzündungen nicht
 mehr des Wassers und
 des Wegewarts, Saft be-
 dienen, da doch ein Medicus

in solchen Fällen soll zu befeuchten und zu kühl-
 len suchen. Sylvaticus recommendirt eben-
 falls das Wasser sehr c. I. obl. 1. wenn man ein
 rothes kuppferichtes Gesichte, oder die Krätze und
 eine grosse Hitze in der Leber hat. Es thut auch
 solches grosse Dienste in der
 Sicht.

Sicht und Glieder-Reissen,
 daher Martianus (gg in Hip-
 pocra-

(ff Dieser Ballonius heist eigentlich Wilhelm de
 Baillon, war Decanus in der Facultät zu Paris und
 Leib-Medicus des Dauphins, wurde aber nachher
 des Hof Lebens überdrüssig, und setzte sich zur Ru-
 he, wobey er viele schöne Schriften ausgearbeitet.
 Der berühmte noch lebende Boerhave nennt ihn in
 seinem methodo discendi Medicinam p. 441. Virum
 in Medicina maximum & in praxi consummatissi-
 mum. und lobt ihn sehr wegen seines schönen und
 zierlichen Lateins. Wie ihn Conring wegen
 des angeführten Buches seiner Epidemior, dem
 Hippocrati gleich schätze, ist in Herrn Stollens Hi-
 storie der Medicinischen Gelahrheit p. 213. seq. zu
 finden, welches mit eben den Worten p. 529. wie-
 derholet, und zugleich der ganze Titel dieses Buchs
 bengefüget wird.

(gg Dieses ist der Prosper Martianus, dessen Magnus
 Hip-

pocratem schreibet: Daß der Cardinal Bernerius (hh bloß durchs frische Wasser-Trincken von der Sicht völlig getheilet worden. Und Rondeletius (ii in seiner Praxi p. 611. sagt: Er habe zum öfftern durchs frische Wasser-Trincken Leute an der Sicht curiret, sonderlich wenn sie von der Galle hergekommen. Daes doch aber viele von kalter Natur giebt, so ihrer schwachen Nerven und engen Canäle halber einen kalten Nöthige Vorsicht
Trunck

Hippocrates Cous notationibus explicatus f. Opusculum Hippocratis Interpretatio Latina A. 1626. und 1628. zu Rom, und 1652. zu Venedig in fol. herausgekommen. Im Gelehrten Lexico ist seiner gantz vergessen worden. Baglivius aber in seiner Praxi Medica Lib. I. cap. VIII. §. IV. p. 30. setzt ihn unter die 3. besten Commentatores Hippocratis, nemlich Mercurialem, Duretum und diesen Martianum. Conf. Id. de fibra motrice Lib. I. cap. XII. p. 361. in. Opp.

(h) Hieronymus Bernerius, war Anfangs ein Prediger-Mönch, wurde hernach von Sixto V. zum Cardinal gemacht, schrieb Constitutiones Synodales, und starb zu Rom 1611.

(ii) Eben dieser Rondeletius hat nismahls Wein, sondern bloß Wasser getruncken, und dabey viel Obst, sonderlich Kirschen, Weintrauben, Feigen und Melonen in größter Menge gegessen. Als was besonders ist von ihm zu mercken, daß er nemlich sein eigenes Kind anatomirt habe, weßwegen er von einigen vor einen barbarischen und unmenschlichen Vater gehalten worden. Teuffer Elog. P. I. p. 300. seq.

beym Wassertrincken.

Trunck nicht wohl vertragen können, so ist es besser, daß sie sich das Wasser lassen warm machen, jedoch mit der Vorsicht, daß sie das frische Wasser in wohlvermachte Gläser thun, und solches alsdenn in siedend heißen Wasser erwärmen lassen, damit nicht die subtilen Theilgen verfliegen können. Wenn man solch warm Wasser früh nüchtern trincket, so wird nach Anmerckung Avicennæ l. I. (kk Sect. 2. c.

Krafft des warmen Wassers in unzähllich vielen Kranckheiten.

16. p. 102 der Magen fein ausgespült, der Leib eröffnet, und den Blähungen und der Colica vorgebeuet. Es hat seinen Nutzen in der fallenden Sucht, im Kopff- und Augen-Weh, in allerhand Flüssen, und bey welchen die Brust nicht richtig ist, es befördert auch die Monats-Zeit, treibt den Urin, und lindert die Schmerzen. Was ein Trunck warmen Wassers vor eine heilsame Wirkung habe, so wohl den Kranckheiten vorzubeugen, als auch sie zu lindern, und gar zu heben, kan denenjenigen nicht so unbekannt seyn, die da aus Erfahrung wissen, was es für eine herrliche Sache um das Thee-Trincken

(kk In meiner Edition Basileæ 1556. ist es p. 72. Aqua calidior si in jejuno bibita fuerit, multoties stomachum lavabit & ventrem solvet - - Illa vero, quod multum est calefacta, quandoque colicam resolvit & ventositates solvit.

gang wohl an, daß man auch mit dem Thee-Trincken in gewissen Fällen behutsam umgehen muß, weil doch in den meisten Kranckheiten die Fiebern sehr ausgedehnet werden. (oo. Und die Wahrheit zu bekennen, es sind in unsern Ländern gnung solche Kräuter vorhanden, welche den Thee an guter Wirkung weit übertreffen, die man aber

„Schläge, Sicht, Fieber, Schwindsucht, Husten, Stetige Heiserkeit, kurzen Athem, Brust-Beschwerung, und dergleichen, gut, wenn es nemlich mit Masse geschicht, und ader Excels verhütet wird; sondern es beñimt auch das Thee-Trincken den Mauthsch, so man von vielem Sauffen überkomme, und macht den mis Wein-Geistern angefüllten Kopff etwas leichter. Wenn man das Thee-Kraut kocht, und sich des Abends mit solchem Wasser wäscht, so nimmt es alle Unreinigkeiten der Haut hinweg, es heilet die Blattern und Schwären, doch müssen einige Blätter des Thees zugleich mit übergelegt werden. Es vertreibt in kurzer Zeit die Leber-Flecke und andere Mähler des Gesichtes; doch muß man diese Schmincke niemahls am Morgen oder bey Tage gebrauchen, sondern des Abends, weil sie bey Tage mehr schadet als nuzet. Weil man aber gar selten etwas gutes in den Apotheken findet, indem die Blätter bereits etliche mahl abgekocht, ehe sie aus Holland überschickt werden; so muß man sehen, daß man vom rechten aufrichtigen Indianischen Thee bekomme; damit der Effect desto besser sey.

(oo Hartlocker bestäriget solches mit seinem eignen Exempel, wenn er in seiner Suite des Conjectures Physiques, Amst. 1708. 4. schreibt, daß er ein und andermahl nach allzuffarem Thee-Trincken in Ohnmacht gefallen.

aber auch nach den unterschiedenen Arten und Ursachen der Kranckheiten muß auslesen und zur Arzney zu brauchen wissen.

Also thut z. E. in Brust-Beschwerungen der Ehrenpreis (pp in Krämpffungen die Betonien, (qq in der Mutter-Plage Meissen und Poley; im Nieren-Beschwüren der Wunderman oder Erd-Epheu; in Scorbut der Fieber-Klee, (rr rechte Wunder, wenn sie nemlich in reinem Wasser gekocht, und warm getruncken werden. Ferner kan man in Milß-Beschwerungen und Seiten-Stechen, wie auch in hefftigen Blutstürzungen die obersten Spizen von der Schaaf-Garbe, in der Colica gemeine Camillen, in der Krätze Erd-Rauch, in Zertheilung des Steins Petersilien, und in währichter Engbrüstigkeit Garten-Ramunceln statt des Thees mit grossen Nutzen gebrauchen; Ueberhaupt aber muß man sich

Gebrauch vieler andern Pflanzen in unterschiednen Kranckheiten statt des Thees.

Nöthige Anmerkung um einen guten Kräuter-Tranck zu machen:

das

(pp Vid. Geo. Franci a Franckenau Polychrestia herba Veronica. Ulm. 1690. 12. Ej. Veronica Theezans. Lips. 12. und Jo. Phil. Eyseli Diss. de Veronica. Erf. 1717.

(qq Laudatus Eyselius de Betonica, lb. 1716.
(rr Id. de Trifolio Ribrino lb. eo. und Jo. Franci Trifolii Fibrini historia selectis observationibus & perpicuis exemplis illustrata. Erf. 1701. 8.

das Wasser nicht zu lange kochen, sondern nur ein einziges mahl recht auffieden lasse, damit nicht die subtilen Theile desselbigen hinweggehen.

S. 22.

Nun ist noch übrig zu zeigen, daß schlechtes Wasser eine Universal-Arzney sey, so nicht nur allen Naturen, sondern auch allen Arten der Kranckheiten wohl zusage.

Das Wasser trincken Denn vors erste ist das schickt sich zu allen Wasser. Trincken allen Temperamenten.

Temperamenten dienlich, sintemahl es bey denen vollblü-

ti gen, bey welchen sich die grossen Gefäß leicht erweitem, der kleinern aber ungehlich viel vorhanden sind, einen leichten und geschwinden Umlauff des Geblüts und der Leibes-Säfte verursacht, der sonst in dergleichen Zustande gar leicht viel langsamer und ganz sachte fortgebet, und endlich in den Eingewenden Stockungen zuwege bringen würde. Bey denen Cholericis, bey welchen die Bewegung der Leibes-Säfte schon stärker ist, schlägt das Wasser die allzugrosse Hitze nieder, indem es die freye Transpiration befördert, u. die hitzigen schwefflichten Theile durch die ausführende Canäle und offne Schweiß-Löcher der Haut herausführet; Denen Melancholicis und Phlegmaticis aber thut es darinnen gute Dienste, indem es das dicke Geblüte und die zähen flebrichten Leibes-Säfte zertheilet. Es ist ferner

Zu jedem Alter.

auch das Wasser. Trinckert jedem Alter dienlich; denn

die

die kleinen Kinder sind wegen der Schärffe und
 Flebrichte: Substanz der Milch öftters gefährli-
 chen Kranckheiten unterworfen, da denn neben
 abforbirenden Migneeven solche warm eingenom-
 mene wässerichte zertheilende Sachen grossen
 Werth il schaffen. Bey den Kraben finden sich
 des überflüssigen Nahrungs, Safftes und der di-
 cken Leibes, Säfte halber allerhand Kranckheiten,
 als Catharre und garstige Flecken in der Haut,
 vor welchen ein solcher zertheilender Franck über-
 aus gut ist. Und eben so siehet es mit denen
 Kranckheiten aus, so sich in männlichem und denn
 auch in höhern Alter ereignen, bey welchen allen
 es nicht undienlich ist, Wasser zu trincken. Denn
 das männliche Alter ist sehr zu Entzündungen und
 zu Siebern geneigt; das höhere aber ist solchen
 Kranckheiten unterworfen, so von Verstopffung
 und Erhärtung herühren, da ich denn nicht se-
 hen kan, was zuträglicher seyn solte, als ein gutes
 reines Wasser, man mag nun solches warm oder
 kalt trincken. Endlich leh-
 ret uns auch die tägliche Er-
 fahrung, was das liebe
 Frauenzimmer bey unrich-
 tiger Monatszeit und das
 Manns-Volcks bey unor-
 dentlicher güldenener Ader aus-
 stehen habe; Ich
 bin aber völlig überzeuget, daß diese beyde so ge-
 wöhnliche und zur Gesundheit überaus dienende
 Flüsse durch nichts bessers in behöriger Ordnung
 fön-

Zu ordentlichem
 Kauffe der gülden-
 en Ader und der Mo-
 natszeit.

können erhalten werden, als durch öfftern Gebrauch des Wassers.

S. 23.

Zu Verhinderung der Vollblütigkeit. Daß die Vollblütigkeit eine Mutter vieler Krankheiten sey, ist etwas ganz bekanntes, (ss um solche aber zu verhindern ist nichts bessers, als warmes Wasser und ein guter Kräuter-Tranck, als welcher das klebrichte Wesen der Leibes-Säfte zertheilet, und macht, daß sich das Geblüte nicht allzusehr häuffen und vermehren könne. Nicht weniger ist das Wasser

etwas reichlich getruncken dienlich die ungesunden Leibes-Säfte zu verbessern, in dem es die unreinen und falsichten Auswürffe des Geblüts durch allerhand bequeme Canäle ausführet. (tt Über dieses hält es alle Derter, wo durch

(ss Vid. Jo. Andr. Fischers Diss. de Plethora, multorum morborum causa. Erf. 1723.

(tt Dieses vertheidiget Mr. Andry in seinem Tractat de la generation des vers dans le corps de l'homme, wenn er in der Pariser Edition von 1700. p. 237, und in der Amsterdammer von 1701. p. 159. schreibt: L'Eau seule, pourvu qu'elle soit bien pure, n'est point mal-faisante, & c'est une erreur grossiere de panfer que ce breuvage, quand il est ordinaire, rende les gens chagrins & de mauvais humeur, comme se l'imaginoient les Grecs, qui traitoient Demosthene d'homme lépineux & difficile, parce qu'il ne beuvoit que de l'eau; car c'est le repro-

durch sich der Leib reiniget, offen, und befördert die Excretion von allen unnöthigen und unsaubern Dingen, es erweichet den Leib, und die Excrementa, macht die Wege des Urins frey, und indem es dieselbigen ausspület, und reiniget, verwahrt es vor dem Steine, und befördert die Transpiration als die allerbeste Abführung unvermerckt; Ja wenn der Magen mit vielen ungesunden Feuchtigkeiten angefüllet ist, so reiniget denselben ein starcker Trunck warmen Wassers öftters am allerbesten. (uu Endlich ist das Wasser das

Zu Beschleunigung der Excretion und zu Abwendung des Steins.

Zur Beförderung der Transpiration und zur Reinigung des Magens.

aller

reproche qu'ils faisoient a cet Orateur, lorsqu'il leur representoit un peu vivement leur devoir. Wie er denn auch von ihnen nur Spottweise der Wasser-Trincker genennt wurde. Der berühmte Engländische Anatomicus, Jacob Keill, ist in seiner Anatomia Corporis humani in Compendium redacta Londini 1718. 12. mit Mr. Andry gleicher Meynung.

(uu Es stehen viele in den Gedancken, als wenn man durchs Wasser-Trincken sich den Magen verderbte, welches aber doch aus den bisher angeführten Eigenschaften u. Würckungen des Wassers ganz anders dargethan wird. Und nur eines einzigen Exempels zu gedencken, so hat der berühmte Hystelbergische Medicus, Frid. Lossius, in Gewohnheit gehabt, bey verderbten Magen nichts als schlechtes Wasser

Zu Einnehmung der Arzneyen. **allergeschickteste Mittel Arzneyen einzunehmen. Denn solche Arzneyen, so wider den**

Scorbut gerichtet, und die Unreinigkeiten des Geblüts wegnehmen sollen, werden, wenn es Erd- Gewächse sind, in Verbesserung verdorbner Leibes. Säffte wenig Nutzen schaffen, wenn nicht durch Hülffe des Wassers derselben Krafft in abgesottlenen oder aufgegossenen Träncken in das Geblüte und in die innerste Oeffnungen der Theile hineindringet. Mit einem Worte: wo und in welchen Kranckheiten man zu verändern, abzuführen, zu eröffnen, oder zu zertheilen suchen muß, da thut das Wasser jederzeit augenscheinlich Hülffe. Ja die ganze

Zu Beförderung der Nahrung des ganzen Körpers.

Nahrung des Leibes gehet ohne Wasser nicht wohl von statten, indem solches dem Nahrungs-Säffte die beste

Hülffe leistet, und denselben auch in die kleinste Oeffnungen derer Theile hinein bringet.

S. 24.

Was zu thun, wenn man kein gut Wasser hat.

Sch lüßlich ist auch billich hier zu erinnern, daß diejenigen, so ein reines und gutes Wasser nicht haben können,

entweder das Regen- Wasser sammeln, oder auch

**Wasser mit etwas Spanischem Wein vermischet mit Nutzen zu recommendiren, wie er solches selbst er-
zehlet in seinen Concliiis s. morborum curationibus.
Londini 1684. Confil. 39. 8.**

auch Fließ-Wasser gebrauchen können; Und wenn auch dieses nicht zu haben ist, so muß man ein unreines Wasser durch die Destillation reinigen, oder mit gebranntem Hirschhorn aufsieden lassen, und dadurch verbessern. Es ist gewiß ein sonderbahres Geschencke von der gütigen Natur als unsrer Mutter, wenn man in der Stadt oder auf dem Lande gute Brunnen haben kan, welche vortrefflicher sind, als die kostbarste Medicin. (xx Und einem vernünftigen Medico kommt zu, das Wasser an dem Orte, wo er practicirt, genau zu untersuchen, damit er sich hernach desselben so wohl in Vorbeugung, als auch in Curirung der Krankheiten geschickt bedienen könne, (yy wo durch er gewiß mehr ausrichten wird, als durch allerhand prahlerische und Himmelhoch erhabene Chymische Künste und Geheimnisse. (zz

VII. Re.

(xx) Wiewohl das prächtige Rom mit dergleichen versehen sey, zeigt der renommirte Lamyus in seiner Diff. de nativis & adventitiis Romani caeli qualitatibus, Romæ 1711. 4. in VIII. Capiteln nemlich vom VI. bis XIII. inclusive. Und wie das hiesige Leipsziger Wasser beschaffet, hat Herr D. Adolphi in seiner Diff. de Aere, Aquis & Locis Lipsiensibus, so in Lat. Act. Erud. 1726. p. 230. feqq. recensirt ist, fleißig untersucht.

(yy) Man kan sich hierzu der Vorschrift des Mr. Peraults bedienen, dessen XII. Diff. in dem IV. Tomo seiner Essais de Physique lauter Experimenta ad bonitatem aquarum examinandam in sich enthält.

(zz) Es fragt sich aber: Warum sich denn die meisten Medici eines zwar schlechten doch so nützlichen Arzney-

Ⓔ

ney.